

# Vereins-Anzeiger

Organ des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder  
sowie der freien eingeschriebenen Hülfsklasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Nr. 13. Erscheint alle Sonnabend.  
Abonnementpreis 1.50 M. pro Quartal  
Redaktion und Expedition: Hamburg 22,  
Schmalenbekerstr. 17, Fernspr. Amt 3, 3622.

Hamburg,  
Sonnabend, 28. März 1908.

Anzeigen kosten die 4 gespaltene Zeitungseite  
über deren Raum 40 Pf. (der Betrag ist  
stets vorher einzufinden.)  
Vereinsanzeigen 20 Pfennig die Seite ..

22. Jahrg.

## Die Verhandlungen mit dem Verbande der Arbeitgeber im Malergewerbe in Mannheim gescheitert.

Zu Sonnabend den 21. März war von dem Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Malergewerbe eine Sitzung anberaumt, die eine Klärung der Situation für die in Süddeutschland in Lohnbewegung stehenden Filialen unserer Organisation bringen sollte. Obwohl der Vorstand unseres Verbandes seine Erwartungen nicht hoch gespannt hatte, sollten doch seine bescheidensten Hoffnungen, eine Klärung in der Bewegung herbeizubringen, bitter enttäuscht werden.

Wie konnte es auch anders kommen! Nach all dem, was sich bei diesen Verhandlungen, wenn man überhaupt von solchen sprechen kann, zeigte, bestand bei den Herren Unternehmern von vornherein nicht die Absicht, die Lage in Süddeutschland zu klären, sondern es kann offen behauptet werden, daß es den Herren nur darum zu tun war, die angebahnten Verhandlungen noch weiter zu verschleppen, bis die Entscheidung für die übrigen Bauhandwerker gefallen ist. Enger als im übrigen Deutschland sind die Unternehmer unseres Berufes in Süddeutschland mit dem Arbeitgeberverband für das Baugewerbe verbunden, woraus sich ohne weiteres von selbst erklärt, daß auch bei ihnen mehr als anderswo der Machtkessel, es diesem Schorfmacherverbande gleichzutun, hervortritt.

Dem Vorstand und den Vertretern unserer Organisation war von Anfang an klar, daß an eine Entscheidung der Differenzen in unserem Berufe in Süddeutschland nicht eher zu denken ist, bis die Differenzen bei den übrigen Bauarbeitern entweder zu Gunsten oder Ungunsten erledigt werden und daß auch unsere Miniaturschärfmacher nach diesem Ausgang ihre Taktik einzurichten gedenken.

Erwarteten wir auch keine Entscheidung bei dem angesetzten Verhandlungstermin, so glaubte man doch für die weiteren Verhandlungen einige Unterlagen schaffen zu können. Aber selbst diese bescheidenen Erwartungen sollten sich nicht erfüllen. Wie pochte Herr Stolz auf den neugegründeten Arbeitgeberverband! Für ihn gibt es kein Hindernis mehr, daß dieser Verband nicht mit Leichtigkeit überwunden könnte. Soll doch der Arbeitgeberverband nach dem in Berechnung gezogenen Lohnsummen bereits 80 Proz. der Gehilfen umfassen, während in dem Zentralverband erst 50 Proz. der Arbeitnehmer unseres Berufes organisiert sind. Außerdem hat man sich die Unterstützung der Arbeitgeberverbände im Baugewerbe gesichert und, wie aus den Verhandlungen schon von Anfang an hervorging, auf das Umfallen der Vertreter der christlichen und der Hirsch-Dunderischen Arbeiterorganisationen gerechnet.

Man hat sich sogar dazu verleiten lassen, einen Vertreter der sogen. „gelben“ Gewerkschaften heranzuziehen, auf dessen Einfluß und Umfall man von vorn herein rechnen konnte. Konnte es also eine noch günstigere Situation geben, um diese verdammt rote Gewerkschaft einmal gründlich auf den Schwung zu bringen? Die günstige Gelegenheit sollte darum auch gleich beim Schopfe gefaszt werden und so versuchten die Herren Unternehmervertreter über alle kleinstlichen Fragen hinwegzukommen, um gleich ganze Arbeit zu machen und den Vertretern unserer Organisation einen Generaltarifsentwurf in Vorlage zu bringen.

Dab sich die Herren Vorstände wirklich der Hoffnung hingaben, daß es zu der Beratung eines solchen Vertragsentwurfes kommen könnte, müssen wir natürlich bezweifeln, man wollte aller Voraussicht nach nur einmal horchen, welche Stimmung vorhanden war.

Wenn die Verhandlungen auch kein für uns belangreiches Resultat zeitigten, so waren sie doch so interessant, daß wir es für angebracht halten, sie

unseren Mitgliedern im Auszug mitzuteilen, damit sie in der Lage sind, zu beurteilen, wie der Wind weht, daß wir alle Ursache haben,ständig auf dem Posten zu sein, um alle Schärfmacherischen Gelüste der Herren Meister mit dem nötigen Nachdruck abzuweisen zu können. Wie die Situation im Augenblick liegt, wird es zu ernsten Zusammenstößen kommen, wenn nicht noch im letzten Augenblick die Vernunft und Einsicht mehr als bisher zur Geltung bei den Unternehmern kommen. Auch haben die Verhandlungen uns insbesondere gezeigt, was wir von den übrigen Gewerkschaften, von den christlichen und Hirsch-Dunderischen zu erwarten haben.

Wie oft schon haben uns diese „Auchgewerkschaftler“ hineingelegt und doch immer wieder glaubten wir, auf diese Organisationen in den einzelnen Orten Rücksicht nehmen zu sollen, weil wir an eine ehrliche Absicht glaubten.

Die am 21. März in Mannheim tagende Sitzung hat uns allerdings diesen letzten Rest unserer Hoffnungen zerstört. Obwohl der Verband der christlichen Maler nur gegen 2000 Mitglieder zählt, im Süden, um den es sich doch eigentlich gehandelt hat, kaum einige hundert Mitglieder für ihn in Frage kommen, verlangten dessen Vertreter Gleichberechtigung in der Zahl ihrer Vertreter bei den Verhandlungen. Auch die Vertreter der Hirsch-Dunderischen Gewerksvereine verlangten eine mit uns gleiche Vertretung, obwohl sie mit ihrer Mitgliederzahl bei Lohnkämpfen doch kaum in Frage kommen.

Dab unsere Vertreter diesem Verlangen nicht nachkommen konnten, ist ohne weiteres klar, weil diese Art der Vertretung nicht nur rechtlich und prozentual nach der Mitgliederzahl betrachtet, nicht anerkannt werden konnte, sondern schon deshalb, weil diese Art der Parität einer Selbstverständlichkeit unserer Organisation gleichkommen würde. Christen und Hirsche, deren „Umfallsneigung“ wir genügend kennen gelernt haben, würden dann mit ihrer geringen Mitgliederzahl imstande sein, gemeinsam mit den Herren Unternehmern die Beschlüsse zu fassen, und unsere Organisation hätte mit ihrer Mitgliederzahl, die doch einzig und allein maßgebend sein kann, dafür zu sorgen, daß diese Missgebunden aufrechterhalten würden.

Wir wollen unseren Herren Meistern es zu ihrer Ehre anrechnen, daß sie nicht so dumm sind, geglaubt zu haben, daß wir auf solchen Leim gehen. Auch den Vertretern der Gehilfenorganisation war dies klar und so müssen wir rück heraus erklären, daß sie mit ihrer anberaumten Sitzung nur ein Rosmarienspiel beabsichtigt haben. Was diese Aufsaffung besonders bestärkt, ist, daß, nachdem die Vertreter unserer Organisation eine Verhandlung unter solchen Umständen abgelehnt haben, die Vertreter der christlichen und Hirsch-Dunderischen Organisationen sich bereit erklärt, weiter zu verhandeln. Dab Organisationen mit einer so geringen Mitgliederzahl schließlich eine Verbesserung ihrer Lage nicht erkämpfen können, ist für uns einleuchtend, das Vorgehen zeigt uns aber, daß diese Vertreter auch gar nicht die Absicht haben, für die Gehilfenorganisation unseres Gewerbes bessere Bedingungen zu erkämpfen, sondern sie sind schon zufrieden, von der meisterlichen Gnadenonne beschienen zu werden, ihre Manesbrust schwillet schon vor Wonne und Freude, wenn ihnen nicht sofort der Stuhl vor die Füße gesetzt wird.

Dem neu gegründeten Arbeitgeberverband gratulieren wir zu seinem Erfolge, sich — wie doch vorher beabsichtigt — die Streikbrecherarbeit dieser Auchkollegen rechtzeitig gesichert zu haben. Dab damit aber der Gedanke der Tarifgemeinschaft gefördert wird, glauben die Herren Meister wohl selbst nicht. Wir wollen an dieser Stelle mit diesen sogen. Vertretern von Arbeiterorganisationen, die vorgeben, auch die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage ihrer Mitglieder auf ihre Fahne geschrieben zu haben, nicht abrechnen. Wir versprechen aber, das Versäumte baldigst nachzuholen.

Aus dem Gange der Verhandlungen wird un-

seren Kollegen klar werden, wohin die Absicht unserer Unternehmer führt, deren Vertreter sich wiederholt gefallen haben in der Behauptung, daß sie auf dem Boden der Tarifverträge stehen.

Auf eine solche Art der Verhandlung, wie sie in Mannheim angebahnt wurde, müssen wir allerdings verzichten, ebenso auf Sammelprodukte, die aus solchen Verhandlungen herauswachsen, denen man dann den Namen Generaltarif aufzuhängen wünscht.

Aiso, Kollegen, alle Mann an Bord, stärkt den Kampfonds, wo immer möglich, verstärkt die Agitation, daß auch dem letzten der Wankelmütigen die Augen aufgehen. Unsere Gegner sowohl bei Meistern als bei den Gehilfen werden mit aller Macht versuchen, uns als den schuldigen Teil hinzustellen, und unsere Ablehnung, an solchen Verhandlungen teilzunehmen, die Schuld beimeissen, daß es zum Kampf kommen wird. Wir werden solche Verleumdungen gebührend zurückweisen und hoffen, daß es unserer Energie unter der Beihilfe aller Organisierten gelingen wird, den Angriff auf unsere Organisation abzuschlagen.

## Die Sabotage als gewerkschaftliches Kampfmittel.

### II.

Wenden wir uns nun der kritischen Beurteilung der Sabotage zu, so wird sich zunächst die Frage auf, ob die Gewerkschaften — selbst wenn sie es wollten — jemals in der Lage sein werden, eine nennenswerte Zahl von Arbeitern zu überreden oder zu veranlassen, von diesem Kampfmittel Gebrauch zu machen. Wie schon erwähnt, ist dies die Voraussetzung eines Erfolges, daß die Sabotage zu einer Massensabotage wird. Wenn man die Sachmächtigen betrachtet, so hat es nicht den Anschein, als ob dies in absehbarer Zeit gelingen könnte. Der deutschen Arbeiterschaft ist die von Marx vertretene Klassenkampfmethode schon zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen, als daß es möglich sein sollte, eine Kampfweise wieder einzuführen, die längst überwunden ist. Der deutsche Arbeiter, der eine gewerkschaftliche Erziehung genossen hat, ist gewöhnt, dem Unternehmer gegenüber seine Pflicht und Schuldigkeit zu tun, wovon er dann allerdings die Konsequenz zieht, daß auch demgegenüber der Unternehmer seine Pflicht erfüllen muß. „Ein anständiger Lohn für ein anständiges Stück Arbeit!“ ist der Grundsatz eines Gewerkschaftlers.

Gerade vom Standpunkt der modernen Gewerkschaftsbewegung aus, die eine Kulturbewegung in edelstem Sinne des Wortes sein will, ist es eine dringende Notwendigkeit, die Arbeiter zu pflichtig treuen Menschen zu erziehen, die Disziplin im Leibe haben. Jedes Mitglied muß eine Ehre darin suchen, seine Stelle im Getriebe des Wirtschaftslebens voll und ganz auszufüllen und bislang sind die modernen deutschen Gewerkschaften stolz darauf gewesen, die höchsten Arbeiter des Berufes zu ihren Mitgliedern zu zählen, während sie die minderwertigen Elemente den anderen Konkurrenzorganisationen überlassen. Und da sollte es nun möglich sein, mit einem Male eine Kampfweise zu propagieren, die das gerade Gegenteil bedenken will? Glaubt man wirklich, daß sich auch nur ein ganz geringer Bruchteil der Gewerkschaften dazu bewegen wird, die Politik der Sabotage zu befolgen und sich an ihrer Arbeitsstelle zu betragen wie dumme Jungen oder Betrunkenen? Wer das glaubt, der kennt den Charakter des modernen Proletariers schlecht. Die Empfehlung eines solchen Kampfmittels von leitender Stelle aus würde alle bisherige Taktik auf den Kopf stellen und einen Keil in die Gewerkschaftsbewegung treiben, der sie zerren könnte.

Aber auch vor dem Richterstuhl einer gesunden Vernunft und einer sozialen Moral kann die Sabotage nicht

bestehen. Dass es unvernünftig und sinnlos ist, Gebrauchsgegenstände zu zwinzen, anstatt sie zum Wohle der Gemeinschaft anzunehmen, leuchtet auf den ersten Blick ein. Eine solche Methode wäre ebenso ein Verbrechen an der Vernunft, wie die Methode gewisser Kapitalisten, in Zeiten einer Überproduktion Nahrungsmittel zu verüben, anstatt damit das Massenleid zu lindern. Und was wir an anderen tadeln, dürfen wir doch am allerwenigsten nachahmen. Nicht minder auch widerspricht es der Sozialmoral, den Klassenkampf in einer Weise zu führen, die die niedrigsten und schlechtesten Instinkte des Menschenherzens wachruft und entfesselt. Welcher halbwegs anständige Arbeiter wird sich dazu herbeilassen, hinterlistigweise seinem Unternehmer einen Streich zu spielen und sich dann in feindseliger Weise an dem Schaden zu freuen? Ganz im Gegenteil wird sich ein klassenbewusster Arbeiter seiner Bedeutung als Träger einer höheren Sozialmoral bewusst werden. Es ist wahrlich keine phillistische Moraltheorie, die uns solche Worte schreiben lässt, sondern es ist die festesse Überzeugung, dass die soziale Frage, die das Proletariat zu lösen sucht, nicht nur eine Frage des wirtschaftlichen und sozialen Lebens, sondern auch eine Frage der Moral ist. Wohin sollte es führen, wenn die Gewerkschaftsbewegung auf ein derart niedriges Niveau herabfallen sollte, wie es die Vertreter der Sabotage uns zuminnen? Wir haben vielmehr gelernt, dass nur der Kampf seine Existenzberechtigung hat, der mit ehrlichen Waffen und offenem Visier ausgefochten wird. Und wenn wir häufig den Kampf der Kapitalproben und Scharfmacher verurteilen, so tun wir das nicht etwa deshalb, weil wir den Unternehmern das Recht bestreiten, für ihre Interessen zu kämpfen, sondern deshalb, weil wir ihre brutale, gegen Recht und Moral verstörende Kampsweise missbilligen. Bis jetzt sind wir stolz darauf gewesen, den Kapitalisten gegenüber sagen zu können: „Wir Waffen sind doch bessere Menschen!“ und nun sollten wir Waffen annehmen, deren sich ein anständiger Mensch schämen muss? Wohl kann man häufig die Meinung hören, dass in einem Kriege jedes Mittel erlaubt sei, doch entspricht dies nicht der Aussöhnung einer emporstrebenden Klasse, die nicht nur neue Zustände, sondern auch neue Menschen schaffen will.

Was ganz besonders gegen die Sabotage spricht, ist der Umstand, dass sie den Klassenkampf schürt und eine Lösung der sozialen Frage im Sinne einer evolutionären Entwicklung unmöglich macht. Man kann sich leicht denken, welche Erbitterung eine Kampsweise erzeugen muss, die planmäßig daran ausgeht, den Unternehmer zu schikanieren und ihm an seinem Eigentum empfindlich Schaden zuzufügen. Der moderne Arbeiter steht auf dem Boden des Rechtes und er kämpft um sein Recht. Immer wieder betont er, dass es sich bei allen seinen Bestrebungen um berechtigte Forderungen handelt, um Forderungen, die nicht willkürlich erfunden worden sind, sondern die in seinem Rechte als Mensch und Staatsbürger begründet sind. Und gerade dadurch, dass die moderne Arbeiterbewegung die Idee des Rechtes in den Vordergrund drängt, hat sie nicht nur große Erfolge erzielt, sondern sich auch die Sympathien aller rechtlich denkenden,

## Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung im Jahre 1848.

### I.

Die Revolution des Jahres 1848 war ihrer Natur nach vorwiegend eine bürgerlich-demokratische, in der dritten Stand die führende Rolle spielte. Die deutsche Bourgeoisie befand sich seit Jahrzehnten in einer teils offenen, teils geheimen Opposition gegenüber den reaktionären Regierungen, die in unglaublicher Kurzichtigkeit der kapitalistischen Entwicklung Schranken setzen wollten. Als zu Napoleons Zeiten die deutschen Christenthronen wankten und der übermütige Kurfürst die alten kauzigen Rettükken gar unsaft zerzauste, hatten die Männer von Gottes Gnaden gewimmert wie alte Weiber und sich hinter ihren Bölkern verkrochen. Damals wurden die Verbrechen ungern billig wie Brombeeren, und mit Bittern und Angst geslohen die Kürsten ihren Untertanen alles, was das Herz begehrte: Freiheit, Gerechtigkeit und Fortschritt. Dann stand das Volk auf, der Sturm brach los und legte die Fremdlinge aus den deutschen Landen.

Als die Gefahr vorüber war und die Throne wieder auf festen Füßen standen, waren alle Versprechungen vergessen und über Deutschlands Gauen lagerte sich eine Reaction, wie sie niemals früher geherrscht hatte. Aber unter der dichten Decke gärt es wie in einem Gehege, die Bourgeoisie ruhig und ruhig ihre Kinder wachsen ließ, immer neue Kräfte. Hier und da zeigten sich schlagende Wetter und an manchen Orten züngelten die Flammen verdächtig hervor, aber die Regierungen verstanden es, mit rauher, unerbittlicher Hand den Brand beim Entstehen zu tösen. Hunderte und Tausende von Deutschen mischten ihren Freiheitsdurst und ihren Drang nach Einheit in feuchten Nassmatassen und hinter düsteren Herkermauern büßen — das war der Dank der Kürsten für die Hülfe des Volkes.

Dann aber kamen die Märzthirme des Jahres 1848 von Westen her, über den Rhein herüber brauste das Gewitter und weite in Deutschland, der frommen Kinderstube, lautete Widerhall. In Wien, Berlin und anderen Städten wurden Barrakaden gebaut und Straßenläufe in Szene gesetzt. Die Revolution, die tolle Dämme mit dem wassenden Löwenkopf, war Siegerin geblieben und hatte die guten Landeskinder zum Nachgeben gezwungen. Das absolute Regiment war gestürzt, das beliebige Reich deutscher Nation trat in die Reihe der konstitutionellen Staaten. Die Männer des dritten Standes hatten die Revolution ins Werk gelegt, aber die Arbeiter, zumal die städtischen, hatten sie durchgeführt und ihr Blut für die

unparteiischen Menschen erworben. Es wäre wahrlich ein Frevel, wollte sie nun mehr eine Taktik einschlagen, die sie nicht nur bei den Unternehmern verhaft, sondern auch in der öffentlichen Meinung zu einem Gegenstand des Abscheutes machen müsste.

Nebrigens vergessen die Anhänger der Sabotage ganz, doch man bei allem, was das Proletariat erstrebt, außer dem Kampfmittel auch das Ziel des Kampfes ins Auge fassen muss. Das Ziel des proletarischen Klassenkampfes ist bekanntlich die Hebung der großen Masse des Volkes auf eine höhere Stufe wirtschaftlicher, geistiger und moralischer Entwicklung. Die Menschen sollen in die Lage versetzt werden, ein menschentürriges Dasein führen zu können. Hierzu gehört aber nicht nur die Erringung besserer wirtschaftlicher Existenzbedingungen, sondern vor allen Dingen soll auch das geistige und moralische Niveau der Massen gehoben werden. In dieser Beziehung tun uns die Gegner bitter Unrecht, wenn sie uns vorwerfen, dass wir die soziale Frage lediglich als eine Magenfrage und den Klassenkampf als einen Kampf um die Zitterkrippe betrachten. Die wirtschaftliche Seite des Klassenkampfes bildet für uns nur die notwendige Grundlage, den Untergrund, worauf die geistige und moralische Bildung erbaut werden soll. Man beachte nur die Tätigkeit der modernen Arbeiterbewegung und man wird sofort bemerken, wieviel Bildungs- und Erziehungsarbeit jahrs jahre geleistet wird. Es läuft sich ohne Übertreibung die Behauptung aufstellen, dass die modernen Arbeiterorganisationen die einzigen Einrichtungen sind, in denen dem erwachsenen Arbeiter geistige Bildung und moralische Erziehung geboten wird. Aber was tut denn Staat und Kirche und Kapital in dieser Beziehung? Und wenn etwas, so wird es nur deswegen in Szene gesetzt, um der modernen Arbeiterbewegung Konkurrenz zu machen und Abbruch zu tun.

Von dem Gesichtspunkt ausgehend, dass ganz besonders die Gewerkschaften die Aufgabe haben, ihre Mitglieder zu erziehen, erscheint uns der Versuch, die Sabotage als gewerkschaftliches Kampfmittel einzuführen, geradezu als ein Verbrechen an der Entwicklung. Sie widerspricht der Vernunft, der in Rechte, der Moral und der Taktik, weshalb wir sie rundweg ablehnen. Die Sabotage bedeutet einen Rückfall in längst überwundene Anschauungen und muss als das Produkt einer verärgerten Stimmung bezeichnet werden. Wir sind überzeugt, dass die Propaganda für ein solch hirnverbranntes Kampfmittel an dem gebundenen Strome des klassenbewussten Proletariats Schiffbruch leiden wird.

## Karl Marx und die Gewerkschaften.

### II.

Über alle diese Aussführungen, die Kongressbeschlüsse, die politischen Neuerungen von Marx, die Ansichten seiner Freunde Liebknecht und Weiß u. a. verbreiteten die Vulgarantimarkisten nicht als durchschlagend anerkannten. Sie werden behaupten, dass der Marx der Internationale und der Marx des „Kapital“, der Politiker und der Theoretiker verschiedene Menschen seien, sie werden diese leichsfertige Behauptung wagen, weil sie stets darauf bauen, dass das

Umgestaltung der Dinge vergessen; sie waren auf die Strecke hinabgestiegen und an ihren harten Köpfen und schwieligen Häuschen war der alte Absolutismus in Trümmer gegangen. Es war deshalb natürlich, dass sie auch anfangs einen Platz im Vorbergrunde der Situation einnahmen und dass alle Welt in Arbeitersyndikatlichkeit schwieg, der Bruder Arbeiter war der Held des Tages. Voller aber trat nur zu bald ein Umschwung ein, die Arbeiter rückten bald, nachdem das Terrain durch die Stürme der Revolution gesäubert worden war, in den Hintergrund und nunmehr bildeten die Interessen der Bourgeoisie den Hauptgegenstand der öffentlichen Diskussion. Wie vormals die Kürten den Dienstherrn vergessen hatten, so vergaß nunmehr die Bourgeoisie die Hilfe des Proletariats.

Nur zu erklären, denn Interessen, die nicht geltend gemacht werden, geraten in Vergessenheit; daher ist Schreien und Rufen und Drängeln ein Erfordernis des Erfolges. Und die Arbeiter damaliger Zeit verbanden es noch nicht, ihre Interessen zu vertreten; sie waren zum größten Teile unorganisiert und von anklugen Ideen erfüllt, sie waren infolge der unzureichenden kapitalistischen Entwicklung zu dünn gefässt und bildeten nur in gewissen industriellen Gebieten eine erhebliche Masse der Bevölkerung, sie waren durch ihre Armut zu fortwährender schwerner Arbeit verdammt und hatten nicht Zeit, Tag für Tag auf der Wacht zu stehen, vor allen Dingen aber — und das ist die Haupttheke! — fehlte noch in den Köpfen der meisten Arbeiter das Bewusstsein, von dem damals von dem allmässenden Gegenfazade zwischen Kapital und Arbeit, bisweilen bildig noch die meiste eurem unklaren Harmoniepartie.

Zwar bestanden bereits Kommunen auf dem Gebiete des Sozialismus, zwar hatten schon damals Männer wie Wilhelm Wellenkampf, Moses Hess, Karl Grün, Wilhelm Marx, Adolph Krebs, August Bebel, Georg Büchsen u. a. einen verschwommenen Sozialismus gepredigt, zwar waren bereits Dichter aufgetreten, wie Alfred Neßner, Wilhelm Jordan, Karl Dietrich, Ernst Drese, Hermann Püttmann u. a., die der Not und dem Elend des arbeitenden Volkes in ergreifenden Versen Ausdruck verliehen, aber trotzdem setzten sich in den Köpfen des Proletariats erst die ersten Keime einer heimstolzen Emancipationsbewegung; die große Masse lag noch tot da und trug das Schild der Rechtslosigkeit. Allerdings war damals schon der Kommunistenbund gegründet, der das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels als sein Programm veröffentlichte, auch Engels schon hatte im Jahre 1845 sein

„Kapital“ von Marx von viel zu wenigen gelesen und das man daher leicht Behauptungen aufstellen kann, die sie nicht nachgeprüft werden können.

Nichts ist weniger richtig, nichts widerspricht mehr Tatsachen, als die Behauptung, dass die Lehren von Marx im „Kapital“ der gewerkschaftlichen Bewegung abhören. Das gerade Gegenteil hierzu ist richtig, siehe sich ein sehr mächtiges Buch schreiben über die Bedeutung und den Nutzen der Marxschen Lehre für die Gewerkschaften. Gerade unter diesen Gesichtspunkten haben vielen Vulgarantimarkisten das Wasser für alle Kunst abgraben und die gewerkschaftliche Bewegung einem reichen Theorieinhalt befruchtet. Am „Kapital“ Marx sind noch reiche ungehobene Schätze für die Gewerkschaftsbewegung zu finden.

Die ganze Aussöhnung des Arbeitsprozesses als eines Konsumtionsprozesses der Arbeit ist falsch, die Behauptung, dass der Wert der Arbeit Kraft und ihre Verwertung im Arbeitsprozess zwei verschiedene Größen sind, ist für die gewerkschaftlichen Gewerkschaften, für das Erstellen besserer Lohnbedingungen die denkbare beste Grundlage in theoretischer Hinsicht. Sicherlich hat Marx nicht ein vorgesetztes Ziel suchend, sondern aus der Erkenntnis, dass in der kapitalistischen Wirtschaft mitfunden schliessend, seine Mehrwerttheorie aufgebaut. Man könnte behaupten, dass ein genialer Gewerkschaftsleiter nach einer wirtschaftlichen Theorie für die Gewerkschaften um einen möglichst großen Anteil des Produktionsertrag gehetzt hätte, keine bessere, keine löslichere Theorie hätte ersinnen oder ersinden können.

Nirgendwo finden sich die Einwendungen der Anhänger gegen die Verkürzung der Arbeitszeit besser als in „Kapital“, die von Senior's „Vorleser“ behandelt. Wie klar und schlagend sind die Ausführungen in dem achten Kapitel des ersten Bandes über Arbeitszeit, über keine Grenzen, über den Hunger nach Arbeit, über die Industriezweige, gelegliche Grenze der Ausbeutung, über Tag- und Nachtarbeit, das Abhängigkeitsystem, über den Kampf um Normalarbeitsstag, über die Fabrikgesetze. Sehr den Gewerkschaften und für sie Wirkende sollte dieses am leichtesten verständliche Kapitel immer wieder gelesen werden. Der Gewerkschaftsleiter, der zum erstenmal dieses Kapitel liest, wird erstaunt sein, dass ihm manche Gedanken so vollkommen bekannt sind, er hat sie in Verkanntnis gelesen, in seinem Fachblatt gelesen, ja vielleicht schon die Worte gebraucht. Das gerade zeigt, dass Marxschen Theorien, wenn auch noch viel zu wenig doch in überaus bedeutungsvoller Weise die Gewerkschaften befruchtet haben; das beweist, dass diese Theorien im Gegensatz zur gewerkschaftlichen Politik stehen können. Beleg dessen mögen nur einige Sätze aus dem Abschnitte hier folgen:

Ein Mensch kann während des natürlichen Tages 24 Stunden nur ein bestimmtes Quantum Lebensverbrauch veranschlagen. So kann ein Pferd tagaus, tagbei acht Stunden arbeiten. Während eines Teiles Tagess muss die Kraft ruhen, schlafen, während des Teiles hat der Mensch andere physische Bedürfnisse befriedigen, sich nähren, reinigen, kleiden usw. In dieser rein physischen Schranke stoßt die Verlangen des Arbeitstages auf moralische Schranken. Der Arbeiter braucht Zeit zur Verbesserung geistiger und physischer Bedürfnisse, deren Umfang und Zahl durch den gemeinsamen Kulturstand bestimmt sind. Die Dauer des Arbeitstages bewegt sich daher innerhalb physischer und sozialer Schranken. Weitere Schranken sind aber elastischer Natur und erlauben den größten Spielraum.

Ähnliche Stellen, die einen den Mitgliedern der Gewerkschaften durchaus vertrauten Gedankengang vorstellen wir in reicher Zahl aus dem „Kapital“ an. Was haben die Arbeiter alles, wenn auch nicht direkt

epochemachendes Werk: „Die Lage der arbeitenden Masse in England“ herausgegeben und mit ihm vereint Marx mehrere Flugschriften und Artikel geschrieben, man als die Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus bezeichneten kann, aber diese Schriften waren noch nicht die Masse gebrüder.

Zum erhaben finnen wir bereits im Jahr 1848 eine Reihe bemerkenswerter Artikel zu einer sozialpolitischen Organisation des vierten Standes, gewissermaßen Keime und Urzellen der heutigen Gewerkschaftsbewegung. Es gab bereits damals Männer, die ein Zusammensehen des Proletariats mit der bürgerlichen Demokratie für einen Fehler erklärt und die Organisation der Arbeiter als Klasse bestreitten.

Diese ersten Neugungen eines erwachenden Gewerkschaftsgeistes zeigten sich auch in Berlin. Dort schon in der ersten nach der Revolution abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung Männer auf, die in den Worten erklärten, dass die herrschende bürgerliche Gesellschaftsordnung schuld sei an der Notlage des vierten Standes, weil sie dessen Forderungen nicht gerecht mache. Sie führen aus, dass die neu errungenen Freiheiten bürgerlicher Natur (Wahl, Verfassung, Preßfreiheit) den Arbeitern nicht genügen, sondern dass es einer lohnenden Freiheit bedürfe, um den vierten Stand aus seinem Elend zu erlösen. Einige Tage später, am 6. April wurde in Berlin die erste Arbeitervereinigung abgehalten, in der als Vorsitzender der Schriftsteller Born fungierte. Zur Versammlung kam es zu einem Bruch zwischen der bürgerlichen Demokratie und dem nach Emancipation strömenden Proletariat.

Born war die bedeutendste Persönlichkeit der Zeit und überwarf der Arbeiterbewegung jener Tage und damit wohl der unverdienten Vergessenheit entzogen werden. Von Born aus ein klarer und scharfes Wort, war es ihm bei seiner großen Willenskraft gelungen in den wenigen Minuten, die ihm seine Befähigung ließ, eine gründliche Bildung, vorwiegend auf dem Gebiete der Nationalökonomie, zu vermittelndem zeigte er sich durch ein vorzügliches Talent, persönlichen Mut und Energie im Handeln. Er hatte an den Barrakadenkämpfen der Märztagen teilgenommen und nach den einstimmigen Berichten Augenzeuge einer heroisrenden Tapferkeit befunden. Da der Kampf vorüber und die Ellenbogenfreiheit errungen war, trat Born für eine friedliche, aber durchsetzende

dem „Kapital“, so doch indirekt aus ihm gelernt über Arbeitslohn und Arbeitszeit, über Zeit- und Stücklohn, über den Warencharakter der menschlichen Arbeitskraft, über die anarchistische Produktionsweise, über die Krisen, über den Zusammenhang von Überarbeit und Berufskrankheit, über die Verdrängung der Arbeit des Mannes durch die Arbeitskraft von Frauen und Kindern, über den Heißhunger des Kapitals nach Arbeitskraft und über die Steigerung der Produktivkraft der menschlichen Arbeit, über die Entwicklung und über den Charakter der Warenproduktion, über die Akkumulation, über den Gegensatz der scheinbaren und wirklichen Interessen des Kapitals bei der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft. Wie wichtig ist z. B. der nachstehende Absatz, wie sehr entspricht er der Tendenz der modernen Gewerkschaft:

Der Wert der Arbeitskraft schließt aber den Wert der Waren ein, welche zur Reproduktion des Arbeiters oder zur Fortpflanzung der Arbeiterklasse erheischt sind. Wenn also die naturwidrige Verlängerung des Arbeitstages, die das Kapital in seinem makulosen Trieb nach Selbstverwertung notwendig anstrebt, die Lebensperiode der einzelnen Arbeiter und damit die Dauer ihrer Arbeitszeit verkürzt, wird rascherer Erfolg der verschlissenen nötig, also das Eingehen größerer Verbrauchslosen in die Reproduktion der Arbeitskraft, ganz wie der täglich zu reproduzierende Wertteil einer Maschine um so größer ist, je rascher sie verschlissen. Das Kapital scheint daher durch sein eigenes Interesse auf einen Normalarbeitstag hingewiesen.

Bevor sich der wissenschaftliche Sozialismus in der Arbeiterklasse Wahn gebrochen hatte, äußerte sich die ausgelöste Kraft der Arbeitermassen in erster Linie in der Erförderung der Maschinerie, in der Einäscherung der Fabriken. Wie die Luddisten in England, so zündeten die Arbeiter Wiens vor 60 Jahren die Fabriken an und zerstörten die Maschinen. Von Marx haben die Arbeiter aller Berufe und aller Länder den unerbittlichen Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, die Revolutionsierung von Manufaktur, Handwerk und Haushandustrie durch die Fabrikindustrie kennengelernt. Sie gewannen die Überzeugung, daß es ebenso falsch wie vergeblich wäre, den Kampf gegen die Maschinerie zu führen, daß die Maschine dem Arbeiter ein unangenehmer, aber nicht verdrängbarer Konkurrent sei, daß über die Maschine auch die Voraussetzung der kapitalistischen Entwicklung, die Vorbedingung höchster Entfaltung des Kapitalismus, seines vollen Auslebens ist, somit die Voraussetzung der Ablösung der kapitalistischen Gesellschaft durch die sozialistische sein wird. Aber auch für die Gewerkschaften war diese Lehre von der unvermeidlichen und nicht zu hemmenden Revolutionierung der Industrie von nicht hoch genug zu veranschlagender Bedeutung. Nur dadurch glückte es, daß die Gewerkschaften nicht ungeheuer viel unnütze Kraft auf Aufgaben verschwendeten, die nicht zu lösen sind. Wer die Forderungen der Arbeiter im Jahre 1848 liest, bemerkt sofort den Hass gegen die Maschine und das Streben, zum mindesten ein Kompromiß zwischen den alten künstlerischen Anschauungen und dem technischen Fortschritt zu schaffen. War dieser Gedankengang vor 60 Jahren der herrschende, so ist er heute nur noch ganz ausnahmsweise anzutreffen. Nicht die Verhinderung des technischen Fortschritts, sondern das Streben nach einem Anteil an der Erleichterung menschlicher Arbeit durch den Produktionsfortschritt bestimmt heute die gewerkschaftliche Politik.

Im Industriestystem, das man häufiger unter dem Namen der Manchesterhülle kennt, war eine wirtschaftliche Theorie gegeben, die dem übermächtigen Kapitalismus eine wissenschaftliche Begründung rücksichtsloser Ausbeutung und eine wissenschaftliche Abwehr gegen jeden Eingriff öffentlicher Gewalt in das freie Spiel der kapitalistischen Kräfte sicherte. Das gerade das „Kapital“ von Marx diesen Theorien den Todesschlag gab, daß sie heute in der staatlichen Politik, in der Universitätsnationalökono-

mie Reform ein, um das Proletariat aus einem Alschenschödel zu einem gleichberechtigten Gliede der Gesellschaft zu machen. Er hielt dies aber nur für möglich, wenn die Arbeiter sich als Klasse organisieren und hierdurch eine Macht würden, deren berechtigte Forderungen jede Regierung Rechnung zu tragen gewünschen wären. Diese Idee war es, der er sich mit Feuerfaser hingab, die er mit zähster Ausdauer festhielt. Und wenn er dieses Ziel nicht in genügender Weise erreicht hat, so ist die Schuld wahrlich nicht ihm auszuschreiben, sondern der Grund lag vielmehr in den sozialen Verhältnissen und der dadurch bedingten Önmacht des Arbeitervolkes überhaupt, sowie auch in der weiteren politischen Entwicklung, die sich höchst ungünstig für proletarische Reformbestrebungen gestaltete. Immerhin waren Borns Pläne diejenigen, die weitauß am nachhaltigsten in der sozialen Bewegung der Revolutionsjahre gewirkt haben; seine Ideen, damals von Seiten der bürgerlichen Demokratie bis aufs Blut befämpft und in den Kreisen der Arbeiter verstanden, sind heutzutage zum Durchbruch gekommen und haben sich ihren Platz in den Köpfen der klassenbewußten Proletarien erobert.

Die Organisation, die Born im Auge hatte, sollte sich auf sachgewerblicher Grundlage aufbauen, in jedem Orte sollten sich die Arbeiter einer Branche als Verein zur Wahrung ihrer besonderen Interessen konstituieren; jeder Verein sollte jedoch drei Delegierte wählen, so daß die also gebildete Delegiertenversammlung — wir würden sagen: das Gewerkschaftsrat — die Gesamtinteressen der Arbeiter des betreffenden Ortes vertrete. Die verschiedenen lokalen Delegiertenversammlungen sollten dann miteinander in Verbindung treten und einen großen nationalen Verband bilden, dessen Komitee den deutschen Arbeitervstand vor den Staatsbehörden zu vertreten und seine Wünsche auszusprechen hätte. Diese Wünsche sollten sich vorwiegend auf eine Erhöhung des Arbeitslohnes und eine Erhöhung des Arbeitszeit und einer Erhöhung des Arbeitslohnes erstrecken; wenn der Kapitalist hierbei Opfer bringen mußte, so durfte man dies um so eher verlangen, als der Arbeiter ja jeden Tag an ihn einen großen Teil seines Arbeitertages abgab, sich also — nach Borns Meinung — tagtäglich für den Kapitalisten opferte. Zugleich forderte Born die Befreiung der freien Konkurrenz, da er, wie späterhin Ossietzky, die Ansicht vertrat, daß der Arbeiter unter ihrer Herrschaft nur immer seiner notwendigen Lebensunterhalt und damals die Geister bewegten, wie Schuhzoll und Freihandel, legte er nur eine nebensächliche Bedeutung bei. Im Ver-

laufe seiner Weiterentwicklung gelangte Born, wie wir gleich hier hervorheben wollen, allerdings bald zu radikaleren und extremeren Ansichten.

Born vertrat die eben geschilderten Ideen in zahlreichen Arbeiterversammlungen und sammelte allmählich einen Stamm von Arbeitern um sich, die in seinem Sinne wirkten; er war der geistige Mittelpunkt in dieser Bewegung und sein ruhiger, mäzzoller Geist teilte sich seinen Genossen mit. Nicht wenige von ihnen werden von der damaligen liberalen Presse als tüchtige Redner und floridende Politiker bezeichnet, und schon nach der ersten Versammlung vom 6. April 1848 schrieb die „Nationalzeitung“: „Wir können nicht unterlassen, anzuerkennen, daß Herr Born mit so vielem Takt und sicherem Geschick prädierte, wie wir noch bei keinem Präsidenten einer so großen Versammlung wahrgenommen haben.“ Ein leuchtender Beweis für die beginnende Reife des großstädtischen Proletariats ist das Lob aus solchem Mund.

Demgegenüber ist es sehr charakteristisch für den Geist des Berliner Bürgertums, daß jedesmal, wenn die Arbeiter ihre Versammlungen hielten, zahlreiche starke Patrouillen der Bürgerwehr die benachbarten Straßen durchzogen, und daß falsche Gerüchte von Arbeiterkrawallen und Angriffen auf das Eigentum der Besitzenden bereitwillig geplaudert wurden und bei den Bürgern geradezu grausiges Entsehen erregten. Als ein ferner Symptom der vor den Arbeitern herrschenden Angst kam auch der Umstand dienen, daß bei dem damals ausbrechenden Streit der Rattundrufer ganz überflüssiger Weise je 20 Mann aus jedem Bürgerwehrbezirk zur Niederschlagung eines etwaigen Angriffs bereit gehalten wurden, in der Stadtverordnetenversammlung erklärte sogar ein Stadtwater in einem lichten Augenblick, es sei höchst tadelnswert, „daß die Besitzenden bei jeder Kleinigkeit in die Angstrompete stießen!“

Allgemein begannen sich die Geister zu schießen, wenn auch nicht zu verstellen ist, daß immerhin noch ein großer Teil der Berliner Arbeiterchaft dem Banner der Demokratie folgte; die Arbeiter demokratischer Couleur beteiligten sich an der politischen Bewegung jener Zeit nicht als „Arbeiter“ sondern als „Bürger“; sie gingen zusammen mit einer Masse von Angehörigen anderer Berufswege, mit Kleinstbürgern, Handwerkern, Kramern, Kaufleuten, Studenten usw. ein Beziehungen dar, daß das Klassenbewußtsein sich nur langsam entwickelte.

Dieser Artikel konnte und sollte nicht erschöpfend behandeln, was Marx den Gewerkschaften geweisen ist und was er ihnen noch sein könnte. Aber ich hoffe, erreicht zu haben, daß auch die Gewerkschaftler erkennen, daß sie dankbar und lernbegierig Marxs zu gedenken haben. Wenn die Gegner von Marx eine Scheidung der sozialistischen Theorie und der gewerkschaftlichen Taktik ersehnen, so geschieht dies aus verschiedensten Gründen, je nachdem die Gegner von Marx innerhalb oder außerhalb der Arbeiterbewegung stehen. Wir wollen mit ihnen nicht weiter rechten, nur das eine sei noch festgestellt, daß sich fast jeder Schüler von Marx klar ist über die große Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für den Widerstand gegen die herabdrückenden Tendenzen des Kapitalismus, als Erzieherin der Arbeiterklasse, als Schöpferin der Voraussetzungen für die materielle und noch viel mehr für die politische, geistige, körperliche und nicht zuletzt auch für die moralische Erhebung der Arbeiterklasse. Aber die Schüler von Marx wissen es auch und haben nie gescheut, es auszusprechen, daß der Befreiungskampf der Arbeiterklasse nicht bloß auf dem Boden der Gewerkschaften geführt werden kann und geführt werden darf. Bei noch so hoher Bewertung der Gewerkschaftsbewegung haben sie weder den Arbeitern noch sich jemals verheilt, daß es Grenzen der Gewerkschaftsbewegung gibt, daß die Gewerkschaftsbewegung der Ergänzung bedarf, vor allem durch den politischen Kampf der Sozialdemokratie. Die Schüler von Marx waren sich bewußt, daß die wichtigsten und bedeutungsvollsten Ursachen für die mit der kapitalistischen Produktionsweise unlösbare verbundene Unsicherheit der Existenz der Arbeiter nicht durch die Gewerkschaftsbewegung, sondern durch die Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung durch die sozialistische wirkungslos gemacht werden können.

Auch dies zu lernen war für die Gewerkschaften reicher Gewinn. Denn ebenso schädlich wie eine Unterdrückung der Gewerkschaften wäre der Glaube, daß eine ausschließlich gewerkschaftliche Taktik die Arbeiterbewegung erschöpfen soll, daß in ihr sich die ganze Kraft des Proletariats erschöpfen kann und darf.

### Reminiszenzen zu den Mannheimer Verhandlungen.

Vieles wird erzählt von den demokratischen Tugenden des Südens, und wenn wir die Personen, welche als Arbeitgeber an den Verhandlungen teilnahmen, nach ihrem äußeren Eindruck schätzen, so begegnen wir manchem Charakter, dem man kaum trauen könnte, daß er mit „seinen“ Arbeitern in ernstliche Differenzen geraten könnte. Aber, wie so oft, der Schein trügt. Die Gutmütigkeit scheint sich mehr auf das Neukere zu beschränken. Trotzdem glauben wir, daß es, ohne daß von oben scharf gemacht worden wäre, hätte gelingen können, einer Einigung in den strittigen Fragen näher zu kommen. Wie im politischen Leben, so auch für den wirtschaftlichen Kampf, stehen sich die Herren von Berlin stark beeinflussen, obwohl man im Süden schon manche trübe Erfahrung machen mußte, wenn man so unbedacht auf die vom Norden ausgetragenen Leimruten getroffen war. Der erste Entwurf eines Generaltariffs sollte also im „badischen Lande“ verhandelt werden. Ob der „Gutmann“ demokratisch war, können wir allerdings bis heute nicht behaupten, da sich die Herren Arbeitgeber hätten einen solchen Entwurf herauszugeben. Zuerst war der Drucker noch damit beschäftigt, und als er dann gedruckt war, hielt man es noch nicht an der Zeit, unseren Vertretern ein Exemplar auszuhändigen, es hätte ja sonst etwas von den voraussichtlich müstergläubigen Bestimmungen erkannt werden können. Das mußte verbündert werden.

Als wir die Mitteilung erhalten, daß die Verhandlungen im „Wilden Mann“ geführt werden sollten, ahnten wir schon, daß dort nichts gutes zustande gebracht werden kann, denn das Wort zum Wilden Mann läßt ja allerhand Vorahnungen zu, aber es ist gar nicht so wild geworden, nur Herr Stoltz-München scheint einmal an dieses Wirtschaftsgebäude gedacht zu haben, erklärt aber schließlich selbst, daß es besser sei, den wilden Mann nicht zu spielen, sondern sich in gemäßigten Redewendungen um die brenzligen Fragen herumzudrehen.

War dem größten Teile der Versammelten der Maler-Geselle oder -Meister mehr oder weniger angesehen, so mußte einer der antreibenden Herren besonders schon im Neujahr auffallen. Mit größter Neugierde erwarteten wir die Vorstellung, das heißt die Vorstellung der Versammelten, um endlich zu erfahren, wie dieser Fremdling mit dem festtägigen Gewande hierher kommt, um an Verhandlungen eines Malerlohnartes teilzunehmen. Alles haben vorher half nur schlecht auf die rechte Spur. Obwohl ich mich sonst nur sehr selten um den äußeren Menschen kümmere und sogar ein verschlafenes Gedächtnis in dieser Beziehung habe, war der Kontakt zu auffallend und ließ die Absicht des Fremdlinges durch nichts erkennen. Ich glaube auch kaum, daß sich unsere verehrten Kollegen aus dieser „Erscheinung“ mehr hätten erklären können, als wir es könnten, doch werde ich hier, so weit mein Gedächtnis reicht, eine kleine Beschreibung niedergeben, vielleicht ist der eine oder andere Kollege schlauer als wir waren, und errät den Zusammenhang. Der Fremdling, eine stottilche Figur, Spitzbart, Sonnenbüchse, lange „gelbe“ Strümpfe, kostbare — wenigstens scheinbar kostbare — Pelztragen, Lodenmütze, na eine Figur, die wir selbst bei dem übergeschnappten Maler nicht für möglich gehalten haben, und das will doch viel sagen. Wer war der Mann? Die ganze eukäere Erscheinung — gelbgrün — na ja, da sind wir der Sache auf einmal näher gekommen. Bei der Vorstellung ergab sich, daß der Fremdling der „gelben Organisation“ unseres Berufes sein soll. Wirklich war er ein Fremdling, denn er kam auf telegraphischen Ruf aus der Schweiz. Er war uns eben so fremd, wie die Organisation, die er vertreten sollte. Gelb ist die Farbe, erzählt eine alte Farbentstehung, was war als näherliegend, als sich diese Farbe schleunigst vom Halse zu schaffen. Man läßt es sich noch gefallen, wenn eine Organisation lieblich in verschiedenen Farben schillert, aber das häßliche Gelb war selbst dem Vertreter der Christen zu viel und so erklärte denn auch dieser, daß er für die Ablösung des gelben Organisationsvertreters nicht stimmen könne.

Man machte dem Fremdling allerhand Vorwürfe, wie die Arbeitgeber das Falsche an den gelben Organisationen für sich ausnutzen, wie sich die Falschheit, die eben von der gelben Farbe kommt, auch gegen die anderen Organisationen gewandt hat, daß man überhaupt nicht recht

wisse ob gelb nur Farbe für die Arbeitgeber sei oder ob die Gehülfen die gelbe Farbe den sonst noch vorhandenen blauen, weißen und roten Farben bevorzugen hätten, und mit welcher Farbe sie sich am besten vertragen. Das veranlaßte natürlich den Vertreter der Gelben, sein ganzes politisches, wirtschaftliches, nationalföderatives Programm aufzurufen, und wir müßten allerdings mit Bedauern gewahr werden, daß es sich tatsächlich um eine "neue" Farbe handelte, denn das, was Redner ausführte, war weder schwarz noch weiß, weder blau noch rot, aber wir sind jetzt noch nicht in der Lage, zu behaupten, daß es gelb war. Würde die Versammlungen nicht alle Maler gewesen, ich hätte schließlich glauben müssen, daß, wenn das ein gelbes Programm ist, wir alle farbenblind wären. So scheint der Fall aber umgedreht zu liegen; ich nehme gern an, und die Ausführungen des Fremdlingen haben mich bestärkt in dieser Annahme, daß der Fremdling selbst farbenblind ist und daher seine eigene Farbe noch nicht erkannt hat. Redner behauptete nämlich, daß die heute von den Arbeitgebern gegründeten Arbeiterorganisationen nicht gelb seien.

Das Programm dieses Arbeitervertreters können wir dahin zusammenfassen, daß der Vertreter alle diejenigen Arbeiter, die heute noch keine Organisation angehören, und alle diejenigen, die nicht an die Verwirklichung des roten Zukunftstaates glauben, organisieren will, und dieser Verband ist alsdann der Verband der gelben Gewerkschaften. Wir haben solchen Quatsch — dieses Wort gebräuchte ich mir hier wohl zu gebrauchen, nachdem ich nicht befürchten muß, von Herrn Kruse einen Verdunstungsruf zu erhalten — schon öfters gehört und glauben damit zur Tagessordnung übergegangen zu können. Schade, daß der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie solche großen „Kitter von“ unbeachtet verklummt läßt. Solche Geister müssen viel mehr an die breite Öffentlichkeit, wenn ihre Propagande von Nutzen sein soll. Dass der Mann viel zu wenig gewürdig ist, geht am besten daraus hervor, daß sogar die sich in bedrängter Lage befindlichen süddeutschen Meister, die doch gewiß jede Kanzleiherhülfe im Augenblick gerne annehmen, auf die Hölle von dieser Seite verzichteten.

Von dem Karten, zielbewußten Vorgaben unserer Herren Arbeitgeber müßten wir aus neue trefflich überzeugt werden, als Herr Lactrix erklärte, daß ihnen der Generalarbeitsmarkt bzw. der Plan zu einem jolchen auch erst am letzten Tage mitgeteilt wurde. Über die Tiszylin unter Herren Arbeitgeber ist gut, sie haben sich der Anregung von oben sofort angeschlossen. Warum soll man es auch nicht, wenn sich dabei etwas mehr profitieren läßt. Der Vorführer bei den Verhandlungen war Herrn Kruses rechte Hand, Herr Goldschmidt. Es ist dies auch verständlich, als alter Parlamentarier versteht man doch den richtigen Takt anzuschlagen, insbesondere, wenn man nichts zu riskieren hat und das Bewußtsein in sich tragt, daß man im Dreieck von Bewegungen den übrigen um Riesenlänge voraus ist. Obwohl man es sehr gefehlt verstand, die Herausgabe eines Generalarbeitsmarkts nach dem meisterlichen Schema zu verhindern, versuchte man doch auf alle mögliche Weise, die bittere Bisschmachkei zu machen. Über alles Rureden half in diesem Falle nichts. Neben der Glanzleistung des Vertreters der gelben Gewerkschaft, die wir in ganz kurzer Zeit in Württemberg in Funktion treten sehen sollen, war die nächste Glanzleistung der Unfall der Vertreter der christlichen Organisation. Dass sich der sprichwörtliche Kubhandel beim Zentrum schon manchmal in Wochen ermöglichlichen ließ, wissen wir, auch die christlichen Gewerkschaften verstehen, wie wir schon erfahren konnten, daß Schachern sehr gut, obwohl sie von Beschränktheit nichts wissen wollen und haben auch das Umfallen aus dem off los, aber daß sich ein solcher Umfall innerhalb knapp einer Stunde vollziehen kann, das ist doch eine Leistung, die zum Mindesten mit einer würdigen Auszeichnung belohnt werden müßte. Wir wären zwar in der Lage, einen angemessenen Vorschlag zu machen, wollen aber lieber vorläufig darauf verzichten.

Gleich in der ersten Wortmeldung betonte der Vertreter der Christlichen, daß bei der geringen Mitgliederzahl, welche die Hirsche in dem in Frage stehenden Bereich anzugeben haben, an eine Vertretung ihrerseits nicht gedacht werden könne. Als dann unsere Organisation in Bezug auf die christliche Organisation die selben Gründe ins Feld führte, da war die Sache etwas anders. Sofort erklärte der Zentrumsmaler, daß er nun mit aller Kraft für die Zulassung auch der Hirsch-Duncerschen Vertreter eintreten werde. Für die Erkenntnung dieser Wölfe im Schafspelz waren diese Verhandlungen sehr angenehm. Der Ton macht die Musik und wenn ein Vertreter einer Arbeiterorganisation, die für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage kämpfen will, dann einem Vorschlag, der von unseren Vertretern gemacht wird, eine gemeinsame Befreiung wegen der Be teiligung zu befreien, systematisch aus dem Wege geht, so erhält man ein getreues Bild dieser „Arbeiterfreunde“. Die Krone wurde dem Vorgehen der christlichen Arbeitervertreter aufgesetzt durch die Worte des Herrn Meister: „Es wird verhandelt und wenn der freie Verband nicht mit tut, so werden wir die Konsequenzen daraus ziehen.“

Diese Erklärung kann einer offenen Bereitstellung von Arbeitskräften für die Arbeitgeber gleich erachtet werden und kennzeichnet trefflich den Standpunkt der Christen in Bezug auf Arbeitersolidarität. Wenn man im Beisein von Arbeitgebern so über eine anwanzigal stärkere Organisation spricht, so fällt es wirklich schwer, zu sagen, ob man beratige Kollegen in Zukunft noch ernst nehmen kann, wo es sich um Verbesserung der Arbeiterlage handelt.

Auch Herr Goldschmidt erklärte als Vertreter einer handvoll Hirsche, daß er ohne die freie Gewerkschaft einen Trifft mit den Herren Arbeitgebern abschließen bereit sei.

Brächtige Vertreter der Arbeiterfache. Ob es wirklich an einem Tarifabschluß mit der Organisation der Christen und Hirsche gekommen ist, entzieht sich allerdings unserer Kenntnis. Wir haben sie in ihrem Entschluss nicht aufgehalten, den Herren Arbeitgebern so leicht zu einem „Generaltarif“ zu helfen. Es wird bei der Standhaftigkeit dieser Arbeitervertreter wohl leicht gelingen sein, statt eines Generaltarifes einen Normaltarif mit den bekannten Herzogenwaldbauern der Herren durchzubringen. Nachdem der Normaltarif glücklich unter Nachgebracht ist und wir durch unser Ausscheiden aus den Verhandlungen noch den willkommenen Stoff für eine wirkliche „Protestversammlung der Herren Arbeitgeber“ ab-

gegeben haben, glauben wir in vollstem Maße unsere Schuldigkeit getan zu haben. i-h.

### Ein Kapitel von der Überfüllung der Berufe.

Die sich immer schneller vollziehende und damit immer jährlicher werdende Ausbreitung der in der heutigen Staats- und Gesellschaftserbildung begründeten Produktionsweise bewirkt, daß für alle diejenigen, die darauf angewiesen sind, zur Sicherung ihrer wirtschaftlichen Existenz einen Beruf zu ergreifen, die Berufswahl immer schwieriger wird. Es liegt nun einmal im Wesen der modernen Warenverzerrung, den Herstellungsprozess der Waren „rationell“ zu gestalten, d. h. möglichst profitabel für den Unternehmer zu machen und aus dem Produktionsprozeß die wirtschaftliche Arbeitsfrage nach Möglichkeit auszutilten. Zu weich hohem Platz dies gelungen ist, erscheinen wir aus der großen Zahl von Menschen, die arbeitswillig und arbeitsfähig, zum großen Teil auch technisch gut vorgebildet, trotz eifrigsten bemühtes nicht in der Lage sind, ihre Arbeitskraft und ihre in der Berufsschule erworbene Kenntnis und Fähigkeiten zu verwerten. Das gleiche gilt auch von den Angehörigen der Handels- und Transportgewerbe. Da ist es denn kein Wunder, daß um die Zeit, wo die Kinder ihrer gesetzlichen Schulzeit genügt haben, von Bürgern, Müttern und Vermündern genugmäß die Frage gestellt wird: Welcher Beruf ist zu erwählen, der noch einzigeren Sicherheit oder doch mehr oder weniger gute Aussicht für das wirtschaftliche Wohlgerede unseres Sohnes bietet. Da ist denn guter Rat teuer. Zunächst kommen hierbei natürlich die Kenntnisse und Fähigkeiten in Betracht. Ein Lehrkrisis hierin hat wohl schon manchen in das Berufsleben Eintretenden in späterer Zeit nicht nur um die wirtschaftliche Existenz, sondern auch um Lebensglück und Lebensfreude gebracht. Doch damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet. Das dürfte im allgemeinen auch sehr schwierig sein, weil seit langer Zeit infolge der Einwirkung der eingangs in dieser Arbeit genannten, der modernen Produktionsweise innenwührenden Tendenz eine Überfüllung der Berufe besteht. Wir haben es hier also mit einer sozialen Erscheinung zu tun. Es kann füglich behauptet und, wenn es noch nötig wäre, bewiesen werden, daß es kaum noch einen Zweig gewerblicher Tätigkeit gibt, der nicht unter einem Mehrangebot von Arbeitskräften zu leiden hätte, worunter u. a. auch bei Lohnbewegungen das Interesse der organisierten Arbeiter zu leiden hat. Für uns kommt zunächst das Mehrangebot in den sogenannten „niederen Berufen“ in Betracht, weil die Massen der im Lohn arbeitenden Bevölkerung, das industrielle oder gewerbliche Proletariat, hierauf angewiesen ist. Zu den „niederen Berufen“ gehören viele Leute, die mit Gütekürteln gelegnet sind und ihre Angehörigen studieren lassen können, auch das Handwerk. Sie halten die Handwerkslehre nicht für „standeshemmend“. Es kommt selten vor, daß ein Kaufsreicher oder gut gestellter Elternteil in die Handwerkslehre geht, selbst auch wohl dann nicht, wenn ihm zu den „höheren Berufen“ die dazu nötigen Kenntnisse fehlen. Aber dieser Umstand, der nur beiläufig erwähnt werden soll, ist gänzlich ohne Einfluß auf eine Verminderung des Überangebots von Arbeitskräften. Die Ursache der Überfüllung mit Arbeitskräften in den für uns in Betracht kommenden Erwerbszweigen liegt zunächst in der massenweisen Einstellung von Lehrlingen. In dem vor einigen Jahren vom Professor Sombart geschriebenen Werk, das unter dem Titel „Der moderne Kapitalismus“ im Buchhandel erschien, weist der Autor auf Grund der Resultate der damals vorgenommenen Gewerbezählung nach, daß die Lehrlingsausbeutung im Handwerk einen höchst bedenklichen Umfang angenommen hatte. Er berechnete u. a. für 21 Gewerbe mit Betrieben, wo bis zu fünf Personen beschäftigt waren, 598 813 erwachsene Arbeiter und 443 039 jugendliche Arbeiter, sogenannte Lehrlinge, das sind 73,9 jugendliche auf 100 erwachsene Arbeiter. Zu diesem zahlenmäßigen Nachweis liegt die Tatsache, daß heutzutage das Handwerk seine Existenzfähigkeit zum großen Teil nur noch in der jedes Maß übersteigenden, massenweisen Unterwerfung von Lehrlingen findet. Aus dem ökonomischen Interesse, daß das Handwerk an diesem Zustand hat, erklärt sich auch sein entschlossener Widerstand gegen jeden Beruf, die Lehrlinge der Arbeiterschutzgegebung zu unterstellen und ihre Arbeitszeit durch Verlegung der Stunden zu beschränken, die dem Unterricht in einer Fach- oder Fortbildungsschule vorbehalten bleiben müssen. Die Bemühungen, die Unterrichtsstunden in die Arbeitszeit zu verlegen, damit die Unterweisung in den Fach- und Elementarwissenschaften ihren Zweck erfülle, finden fast nirgends die Billigung der Handwerksmeister und sonstigen Unternehmer. Es gibt allerdings Berufe, wo der Zugang von Lehrlingen nicht sehr groß ist und wo die Handwerksmeister über einen Mangel an Lehrlingen klagen. Das sind aber solche, wo die Kunde ins Publikum gebrungen ist, daß es nicht ratsam sei, dort in die Handwerkslehre zu treten, entweder weil der betreffende Beruf nur wenig Aussicht auf die Sicherheit der wirtschaftlichen Existenz bietet, oder das Verhältnis des Lehrlings zum Lehrherrn ein allzu „patrimonialistisch“, auf Grund des Kost- und Logiswesens beruhend ist, wo selbst dieses System noch für die erwachsenen Arbeiter, die Gesellen, besteht. Solcher Warnungen und Aufklärungen gibt es mehrere. Hier sind es die Arbeiterorganisationen, die Mahnungen an die Eltern und Vormünder richten, ihre Söhne oder Pflegebefohlenen nicht das betreffende Handwerk erlernen zu lassen, weil es, infolge des überaus starken Angebots von Arbeitskräften für neu hinzutretende Glieder keine oder nur höchst geringe Aussicht auf wirtschaftliches Fortkommen biete und durch einen größeren Zugang von neuen Kräften die Lohn- und Arbeitsbedingungen der darin angestellten Arbeiterinnen verschlechtert werden würden. Die Frage der Verhinderung oder Einschränkung der massenweisen Heranbildung neuer, dem betreffenden Gewerbe zuzuführender Elemente oder kurz gesagt Lehrlingszüchterei unter dem Gesichtspunkt der Herhaltung eines abnormalen Mehrangebots beruflicher Arbeitskräfte ist für die organisierte Arbeiterschaft eine sehr ernste und wichtige. Ob aber angesichts der Tatsache, daß fast in allen Berufen eine Überfüllung mit Arbeitskräften und infolgedessen ein Überangebot von solchen besteht, die Warnungen vor Erlernung des betreffenden Berufes den gewünschten Erfolg haben, ist sehr zu bezweifeln. Bei der ungünstigen wirtschaftlichen Lage vieler Arbeiterfamilien sind diese oft schon froh, Gelegenheit zu finden durch das Ausscheiden des Sohnes aus der Hausgemeinschaft den Etat der Familie dadurch zu

entlasten, daß der ins Berufsleben Eintretende in die Hausgemeinschaft des Lehrherrn aufgenommen wird, oder wo das nicht auftrifft, rechnet man schon mit einem den Lehrlingen zu zahlenden wöchentlichen Kosten. Auf einen mir möchten sagen, weitblickigeren Standpunkt stellt sich dieser Frage das Tarifamt der Deutschen Buchdrucker. Dieses tut gerade nicht von der Erteilung des Buchdruckerberufes ab, trotzdem die Zahl der Lehrlinge in diesem Berufe ebenfalls groß ist, wohl aber erlebt es mit dem herannahenden Ostertermin eine Bekanntmachung, wonach den bestehenden Grundsätzen im Gewerbe nur solche Lehrlinge diesem Gewerbe zugeführt werden dürfen, deren Gesundheitszustand und Schulbildung für die Aufnahme des Lehrlings in den Beruf spricht. Hinsichtlich der jungen einzustellenden Lehrlinge in ein bestimmtes Geschäft muß nach der tariflich festgesetzten Lehrlingskala verschärft werden, wodurch schon an und für sich der massenweisen Einstellung von Lehrlingen entgegengewirkt wird. Da, wo diesen Bedingungen nicht entsprochen wird, so die zunächst interessierter Gehülfen berechtigt, bei den ständigen Schiedsgerichten Klage zu führen. Diese haben dann die Pflicht, solche Beanstandungen von Lehrlingen zu prüfen und haben weiter das Recht, die Entlassung des unfähiger Lehrlinge noch innerhalb der Probezeit zu verlangen. Da es bei Lohnbewegungen im Interesse der Arbeiter jedes Berufes liegt, technisch gut vorgebildete Lehrlinge genossen in ihren Reihen zu haben, so wäre es wünschenswert, daß man diesen vorhin genannten Beispiele der Arbeiterschaft folge. Allerdings sieht das eine praktischen Erfahrungen beruhende, bis ins kleinste gehende Arbeit auf dem Gebiete des Tarifwesens voraus, wie im Buchdruckerberufe der Fall ist. Der größte Nachteil von Lehrlingen findet natürlich zu solchen Berufen in Gewerben statt, die für die besten und einträglichsten gelten und nach herkömmlichen, mitunter aber recht törichten Ausschauungen ein gewisses höheres Ansehen genießen und sich mit dem Begriff einer höheren wirtschaftlichen Stellung verbinden sollen. Aber auch diese Berufe sind mehr oder weniger den Schichten nivellierender Proletarisierung verfallen. Also: wohn wir unseren Blick auch darüber, überall sehen wir eine Überfüllung der Berufe in Erwerbszweige. Das gilt auch vom kaufmännischen Berufe, vom Beruf der Industriebeamten und nicht minder von den sog. gelehrten Berufen, wo die Zahl der missglückten Intelligenzen bereits so groß ist, daß man einem Lehrkreisproletariat spricht. Die Möglichkeit der Beseitigung der Überfüllung der Berufe und der sich daraus ergebenden anormalen Zustände kann nur in der Gesellschaftsform des ganzen Wirtschaftssystems liegen. Praktische Aufgabe der Arbeiterorganisationen sollte sein, dem jetzigen Zustande durch gewerkschaftliche Arbeit die Härten und die Schärfe zu nehmen. Schm.

### Lohnbewegung.

Gesperrt sind: In Plauensee die Werkstätte Bieler; in Gospe das Baugeschäft von Heinrich Stradmann.

Nic. Die Aussperzung der Arbeiter der Howaldtswerke dauert noch fort.

### Einigungsverhandlungen im Malergewerbe.

Zm März 1907 fanden Verhandlungen zwischen dem Verband der Maler usw. Deutschlands und der Malerinnung zu Rostock statt, zwecks Abschlusses eines neuen Lohntarifs. Einen der strittigen Punkte bildete die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9½ Stunden täglich. Beide Körperschaften einigten sich dann dahingehend, daß am 1. April 1908 die Verkürzung der Arbeitszeit beginnen sollte. Von einer bestimmten Regelung ab Beginn und Ende der Arbeitszeit wurde bei den Verhandlungen damals Abstand genommen, weil auch Bauhandwerker beteiligt waren. Diese ist im Interesse des Malergewerbes.

Die beiden erst genannten Körperschaften sind am 4. Januar d. J. zusammengetreten, aber es wurde dieser Sache keine Einigung erzielt. Die Innung bestand darauf, daß die Arbeitszeit anstatt um 6, erst um 6½ morgens beginnen sollte. Die Gehilfenvertreter beriefen darauf, daß das Groß der Bauhandwerker nur 6 Uhr abends arbeitet, es deshalb zweckentsprechend sei, Verkürzung der Arbeitszeit abends zu lassen. Von einer Verhandlung ab Beginn und Ende der Arbeitszeit wurde bei den Verhandlungen damals Abstand genommen, weil auch Bauhandwerker beteiligt waren. Diese ist im Interesse des Malergewerbes.

Die beiden ersten Verhandlungen unter Beteiligung der Malerinnung und der Bauhandwerker fanden am 11. März vor vollbesetztem Saal statt. Es fungierten als Vertragsmänner der Arbeiterschaft: Maurermeister Chlér, Zimmermeister Noh; als Vertragsmänner der Bauhandwerker: E. Glemke und Tapezierer Lange. Den Verhandlungen wurde zunächst von beiden Seiten eine Abmachung vorgelegt, die beide sowohl den vorjährigen Abmachungen entsprach, aber ebenfalls es auch zeitgemäß sei, daß die Arbeitszeit abends um 6 Uhr endet. Der einseitige Standpunkt einer Innungsmaster ließ nun eine Verständigung nicht zu. Auch die Verhandlungen am 26. Februar dem Vorstand des Gewerbegebiets mit den Vertretern beider Teile führten zu keiner Einigung.

So fanden nun am 11. März vor vollbesetztem Saal die Verhandlungen unter Befehl des Senats-Herrn Bartsch statt. Es fungierten als Vertragsmänner der Arbeiterschaft: Maurermeister Chlér, Zimmermeister Noh; als Vertragsmänner der Bauhandwerker: E. Glemke und Tapezierer Lange.

Den Verhandlungen wurde zunächst von beiden Seiten eine Abmachung vorgelegt, die beide sowohl den vorjährigen Abmachungen entsprach, aber ebenfalls es auch zeitgemäß sei, daß die Arbeitszeit abends um 6 Uhr endet.

Die Vertreter der Malerinnung suchten den Standpunkt damit zu rechtfertigen, daß die Innung meist im Baugewerbe noch heute bis 7 Uhr abends arbeiten läßt. Von dieser Seite würden alle die Städte bedienten in Rostock ausgeführt und bildeten somit die maßgebendsten Teil. Es wurde ferner behauptet, daß die Innungsmaster ca. 900 000 M an Lohn verantwirten, während für die übrigen Bauunternehmer eine Lohnsumme von 400 000 M in Betracht käme.

Die Vertreter des Verbands der Maler zogen die Behauptungen in Zweifel, weil nach ihren Erfahrungen mindestens 2/3 der Maurer und Zimmerer bei den unternehmern beschäftigt sind, die der Innung nicht

gehören. Des weiteren wurde auch darauf hingewiesen, daß in allen übrigen Orten Norddeutschlands, wo Tarife im Malergewerbe abgeschlossen sind, die Arbeitszeit bereits früher endet.

Nach recht eingehender Beratung mußten die Vertreter der Maler-Innung selbst zu der Einsicht kommen, daß der von ihnen vertretene Standpunkt kein zeitgemäßer sei, aber man wollte nicht nachgeben und gebrauchte deshalb stets den Einwand, daß es „Innungsschluß“ sei und ihnen keine weiteren Machtbefugnisse zuständen.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und wurde nach Wiederauflösung der Sitzung durch Senator Paschen berichtet daß die Vertrauensmänner beider Parteien sich auf keinen Vorschlag hätten einigen können. Als Vorsitzender nehmte er aber von dem ihm geistlich aufstehenden Rechte Gebrauch, den streitenden Parteien stellte einen Vorschlag zu unterbreiten, der dahin ging: die Arbeitszeit beginnt morgens 6 Uhr und endet abends 6 Uhr unter Beibehaltung der bisherigen Pausen. Senator Paschen begründete in recht klarer Weise diesen Antrag mit dem Hinweis, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse eine solche Festlegung als notwendig erscheinen ließen.

Während die Gehülfenvertreter diesem Vorschlag zustimmten, suchten die Vertreter der Innung mit kleinen Gründen den Nutzen des Malergewerbes nachzuweisen, wenn in dieser Weise die Arbeitszeit festgelegt würde. Weil auch ein weiterer Vermittelungsvorschlag der Gehülfenvertreter abgelehnt wurde, sah sich das Gericht genötigt, zur Festsetzung eines Schiedsspruches sich zurückzuziehen. Nach Wiedereintritt des Gerichts verhündete der Vorsitzende: „daß ein Schiedsspruch nicht zu Stande gekommen sei, da die Stimmen der Vertrauensmänner für die Arbeitgeber denen der Vertrauensmänner für die Arbeiter gegenüber gestanden haben und der Vorsitzende sich seiner Stimme enthalten habe.“

Somit blieb auch durch diese Verhandlungen die strittige Sache unerledigt. In letzter Zeit sind die Malermeister dem Allgemeinen Arbeitgeberverband für das Malergewerbe beigetreten und macht sich dessen Vorstand für den Bau Norddeutschland die strittige Angelegenheit zu eigen. Aus diesem Grunde fanden in dieser Sache am 15. März erneute Verhandlungen in Hamburg statt. Auch bei diesen Verhandlungen standen sich die Meinungen geschlossen gegenüber, obgleich auch der Vorstand des Arbeitgeberverbandes keinen anderen Vorschlag machen konnte, wie er von Herrn Senator Paschen bereits gegeben war. Zum Schlusse einigte man sich doch auf einen Vorschlag des Gauvorstandes, der dahin ging, daß die Arbeitszeit um  $6\frac{1}{2}$  Uhr morgens beginnen und abends um  $6\frac{1}{2}$  Uhr enden soll, mit einer 1/2-stündigen Frühstückspause und einer Mittagspause von 12 bis 2 Uhr. Es darf wohl nunmehr erwartet werden, daß beide Körperschaften diesem Vorschlag zustimmen. —

## Aus unserem Berufe.

\* Die Tarifstreite der Unternehmer im Malergewerbe. Eine eigenartige Auffassung über die Einhaltung von Tarifverträgen befandete am 21. März der Maler- und Anstreichermeister August Wanner zu Warzen in einer Sitzung des Innungsschiedsgerichtes. In der Plagiatsache eines Gehülfen gegen einen dortigen Meister, in der der Gehülfen auf Ausszahlung eines Tagelohnes klagte, weil er am Morgen des Arbeitsverhältnisses die Arbeit wegen schlechter Witterung einstellen mußte, war Herr Wanner als Vertreter des Bellagten der Meinung, daß ihn ein Tarifvertrag absolut nicht hindere, mit „einem“ Gehülfen private Verträge abzuschließen, in denen ein geringerer Lohn vereinbart wäre, als der Tarif vorsieht. Er sprach u. a. von einem Wochenlohn von 12 M., zu dem sich Gehülfen anbieten. Dies letztere wollen wir bedingstest sein lassen. Sollte es wahr sein, da es eben von Seiten der Gehülfen Tarifbruch wäre. Aber wenn es so ist, so liegt die Schuld wohl nicht an den Gehülfen, sondern an den Unternehmern. Oder ist es nicht die verdeckte kapitalistische „Ordnung“, welche die wirtschaftlichen Krisen und damit die Arbeitslosigkeit heraufbeschwört? Aus reiner Wollust wird sich niemand zu einem solchen Schuhdlohn anbieten, wenn ihn nicht die bittere Notwendigkeit treibt, die dann natürlich von Seiten der Meister ausgenutzt wird. Ein bezeichnendes Licht wirft aber die Auffassung des Herrn Wanner (er ist der Vater des Geschäftsführers des Arbeitgeberverbandes für das Maler- und Anstreicher gewerbe in Rheinland und Westfalen) auf die Tarifstreite der Unternehmer. Erst werden die Gehülfen, wie voriges Jahr, ausgesperrt, weil sie den Tarifvertrag des Arbeitgeberverbandes nicht upobehren anerkennen wollten, nach leichs Wochen wird ein Vertrag abgeschlossen, von dem der Arbeitgeberverband behauptet, daß er ein „Sieg“ ihrerseits sei. Dann aber kommt man her und will den „Siegesvertrag“ durch private Verträge mit den Gehülfen umgehen. Mit dem „Siege“ scheint es also doch wohl nicht so weit her zu sein, sonst könnte man ja doch den Vertrag einhalten. Die Unternehmer im Maler- und Anstreicher gewerbe stehen aber nun nach ihrer Resolution, welche auf dem Malertage in Hannover am 3. bis 7. Sept. 1907 einstimmig gefasst wurde, auf dem Boden der Tarifverträge, jedenfalls weil sie wissen, daß dadurch der Schuhkonkurrenz gesteuert werden kann. Die Preise werden im Malergewerbe nach den zu zahlenden Löhnen kalkuliert, und die Löhne nun durch Vertrag auf eine gleichmäßige Höhe angehoben, so können die Preise naturgemäß nicht große Abweichungen aufweisen, wenn die Verträge eingehalten werden. Über da liegt der Haß im Pfeffer. Man braucht sich nun aber auch über die Submissionsblätter nicht mehr zu wundern. Herr Wanner hat das Rezept dazu angegeben. Manche Maler- und Anstreichermeister werden sich schon oft gewundert haben, daß ihre Konkurrenten stillweise um die Hälfte billiger arbeiten, als sie selbst es können. Nach dem Beispiel des Herrn W. geht es aber. Unsere Kollegen richten wir jedoch das bringend an, die gegen den Vertrag verstossen, einzugehen. Der Kollege, von dem anfangs dieses Artikels die Rede ist, wurde kostpflichtig mit seiner Lage abgewiesen, weil er mit der Übermachung, daß er nur bei gutem Wetter arbeiten könne, bei Eingang des Arbeitsvertrages zufrieden war. Aus allem müssen aber auch die nichtorganisierten Kollegen ersehen, daß ihre Unterwerden und das ist der Verband der Maler, Anstreicher, Lackierer, Tüncher und Weissbinder Deutschlands,

\* Die Tünchermeister in Aschaffenburg lassen sich ihre Profite meistenteils von auswärtigen Gehülfen ausschöpfen. Im folgenden seien kurz die Unternehmerlinie niedergelegt, die verschiedene unserer Kollegen verspielt haben. Gewiß werden sich jene Gehülfen, die mehr Werksarbeit verrichten, an der Sache interessieren. Wir haben da die Städte Darmstadt, Frankfurt, Mainz und Würzburg im Auge, von wo die Opfer beigezogen werden. Zuerst werden entweder durch Annoncen, durch private Korrespondenzen, auch durch Vermittlung des Verbandsbüros der Gehülfen Arbeiter, die auf Pub und Stück tüchtiges leisten, bei gewaltig hohem Lohn gesucht. Sind dann einige Kollegen, die arbeiten und verdienen wollen, zu den splendiden Arbeitgebern in Aschaffenburg getreten, so werden sie durch allerlei schone Redensarten dazu gebracht, einen „Alltordvertrag“ zu unterschreiben, der auf den ersten Blick verlockende Angebote bietet. Den Pfandsatz findet der harmlose Arbeiter nicht leicht heraus. In den Alltordverträgen steht nämlich ein Absatz, der von verschiedenen Kollegen nach Fertigstellung der Arbeit mit großen Augen entdeckt wird. Es heißt da, daß ein ziemlich hoher Prozentsatz des Guthabens bezw. des verdienten Arbeitslohnes als Garantie so lange stehen bleiben muß, bis der ganze Bau vollständig fertig ist, ohne Rücksicht darauf, ob die Alltordarbeit schon längst fertig gestellt ist. Es kann nach diesem Vorgang der Fall eintreten, daß die ganze Alltordpartie am letzten Samstag ohne einen roten Heller in der Tasche ihrer Heimat zusteckt, da doch in dieser Woche Verdienste als „Garantie“ stehen bleibt und zwar so lange, bis der ganze Bau übergeben ist. Als Hauptfirmen benennen wir die Firmen Fr. & Küllmann, Jean Michael und Mich. Helfrich. Mögen sich also die Kollegen recht vorsehen und den betreffenden Firmen ihre Arbeit und auch die Garantie selbst überlassen.

— Submissionsblätter. Aus Ingolstadt wird geschrieben: Die Submission auf die Malerarbeiten für den An- und Umbau des Gebäudes Nr. 14 des kgl. Hauptlaboratoriums hatte folgendes Ergebnis: Malermeister Balle-Ingolstadt 1900.99 M.; Malermeister Müller-Ingolstadt 1857.56 M.; Malermeister Krusek-Hof 1198.84 M.; Malermeister Eisenstraße-Mainburg 1182.52 M.; Malermeister Vorwerk-Ingolstadt 892.98 M.; Malermeister Faust-Ingolstadt 878.07 M.; Malermeister Conzel-München 872 M.; Malermeister Pfäffisch-Ingolstadt 794.14 M. Das Höchst- und Mindestangebot differiert um 1186.85 M. Letztere Firma ist die größte am Ort, das ist kennzeichnend. Als vor 2 Jahren unsere Kollegen mit einer Lohnforderung an die Meister herantraten, hieß es: Es ist nicht möglich, mehr Lohn zu bezahlen, da man sowieso schon überall Geld draufzahle. Denfalls wieder ein kleiner, vielsprechender Beitrag zur Hebung des Gewerbes.

München. Streiflicher über die Neutralität der freien Gewerkschaften unter besonderer Berücksichtigung der freien Vereinigung der Maler u. verwandt. Berufe. Ein Merkblatt für alle bietenden (?) Menschen. Herausgeber: Centralverband christlicher Maler. Unter obigem Titel geben die Gewerkschaftschriften eine Sammlung notorischer Nasauer, untermischt mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Nebenwunden freier Gewerkschaften und der Sozialfragmente aus dem „B.-U.“ Sie glauben damit die Wirkung des auch im Druck erschienenen Vortrages: „Streiflicher zum Entrüstungsrummel der christlichen Gewerkschaften über „Terrorismus“, von A. Raith-München, gehalten im hiesigen Gewerkschaftskartell am 25. Juni v. J. abschwärzen zu können und verlangen nichts weniger, als daß jeder Mensch seinen Geist in das Kindheitsalter zurückverleben soll, um jedes vorgebrachte Märchen als lauteste Wahrheit zu nehmen. Natürlich nur christliche; außerdem wird gegen die Verbreitung des Sozialismus durch die freien Gewerkschaften zu Felde gezogen, weil dadurch die Gewerkschaften Einbuße an Neutralität erleiden. Ob der Verfasser wohl einen Schimmer von dem Sozialismus hat? Um Schlüsse des höchst konfusen Machwerks heißt es dann wörtlich:

„Wenn du dann, von ihr ausgehend, die Ereignisse und Erfahrungen wertest, wirst du freudigen Blicke gewahren, wie vollkommen sich die christliche Weltanschauung mit allem abzufinden weiß, wie leicht sie es dir macht mitzuarbeiten frohen Mutes an den großen Kulturaufgaben der Zeit.“

Wir brauchen nur die Worte „Wundergläubig“ und „Organisation“ dahinter zu schreiben, um sofort die vollständige Richtigkeit dieser Phrasen zu dokumentieren. Uns wurde dieses von frechster Spekulation auf die Unmündigkeit der Masse zeigende Elaborat eines bedauernswerten Armen von drei christlichen Mitgliedern bei ihrem Übertritt zu uns ausgehändigt. Daßarbeiten diese Leute in einer Gegend, wo noch das Zentrum allein ragiert und beweisen damit, daß sie mit „ihrem Geiste“ weit über solch traurige Traktäthen hinausgewachsen sind und für den christlichen Autor bald keine gläubigen Schäfchen mehr übrig bleiben dürften. Mögen sich nur die christlichen Drahtzieher merken: Die Arbeiterschaft bedarf in ihrem Kampfe keines Geschwätz über „christliche Weltanschauung“, sondern das Arbeiterinteresse erfordert gebieterisch die Beseitigung jeglicher Quertrieberei und Organisationsversplitterung.

## Jahresbericht des 4. Bezirks für 1907.

Der neugegründete Arbeitgeberverband in Westfalen und Westfalen hat das Jahr 1907 durch die vorgenommene Aussperrung zu einem Kampfjahr gesperrt. Einem richtigen Beobachter der Verhältnisse war es klar, daß dieser Maler- und Anstreichermeisterverband, gestützt auf frühere Vorgänge, die Arbeiterzersetzung für sich auszunutzen beabsichtigte, indem er an ein geschlossenes Vor gehen der Gehülfen nicht glaubte. Die Hoffnung, daß mit Hilfe der sog. „christlichen“ Organisation die beabsichtigte Lohnbewegung zurückgehalten werden sollte, war zu durchsichtig und gab die Nichtigkeit für die einzuschlagende Taktik. Der Gedanke, daß vereint mit den noch vorhandenen Unorganisierten es gelingen werde, durch Aussperrung die im Erfolgen begriffene Organisation zu vernichten oder zur Bedeutungslosigkeit herabzudrücken, ist durch unsere wohlgerüstete, schlagfertige Organisation

bereitet worden. Diesen so ausgeübten Druck der Unternehmer ist es zu verdanken, daß im ersten Halbjahr eine gute Entwicklung unseres Verbandes zu verzeichnen war. Durch die Aussperrung und den damit verbundenen Terrorismus der Unternehmer, der auf diejenigen Anwendung stand, die nach Ansicht der Unternehmer die „unberechtigten“ Forderungen der Gehülfen bewilligten, brachte eine Stockung im Geschäftseleben, was nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung geblieben ist. Nach Beendigung des Kampfes konnten nicht genügend Arbeitskräfte gefunden werden, was aber durch die ungenügende Tätigkeit bald in das Gegenteil umgewandelt wurde. Noch nie haben wir im Industriegebiet über Arbeitslosigkeit im Hochsommer zu klagen gehabt, was aber 1907 nicht vereinzelt, sondern an allen Orten zu bemerken war. Die großen Städte wie Köln, Düsseldorf und Mönchengladbach haben eine solch schlechte Geschäftskonjunktur im letzten Halbjahr zu verzeichnen gehabt, wie es seit langen Jahren nicht mehr vorgekommen ist. Um meistens hat Mönchengladbach eine sehr lange Zeit zu leiden gehabt, indem nach Beendigung unserer Aussperrung über die Maurer eine mehrwöchige Aussperrung verhängt wurde, wodurch die Arbeitsgelegenheit ganz bedeutend beeinflußt wurde.

Unsere Hoffnung, daß endlich die Zeit kommen möge, wo die große Fluktuation durch ein stabileres Verhältnis geändert würde, ist noch nicht in Erfüllung gegangen, wie aus der Mitgliederbewegung ersichtlich ist. Bestand am 1. Januar 1907: 3448 Mitglieder, neu aufgenommen 3224, aus anderen Filialen zugereist 2145, aus dem Auslande angereist und aus anderen Verbänden übergetreten 95, in Summa 8912 Mitglieder. Wegen rückläufiger Beiträge getrieben wurden 864, ausgetreten sind 283, ausgeschlossen wurden 64, zum Militär gingen 76, nach anderen Orten abgereist sind 3973, nach dem Auslande 64, gestorben sind 8 in Summa 5322 Mitglieder; bleibt Verband 3580 Mitglieder. Nach dieser Zusammenstellung ist die Mitgliederanzahl mit 132 eine geringe zu nennen, dagegen ist die Zahl der Aufnahmen wieder gestiegen und somit als höchster Stand die Zahl von 3224 erreicht. Durch die große Zahl der Abgeregisten, die 4037 (im Vorjahr nur 2622) betrug, ist zum Teil eine Erklärung des winzigen Fortschritts in der absoluten Zunahme gefunden. Eine Verbesserung kann erfreulicherweise insofern konstatiert werden, als die Zahl der rückständiger Beiträge gestrichen von 1187 im Vorjahr auf 864 zurückgegangen ist. Ein Überblick der Gesamtmitgliederbewegung im Bezirk in den letzten Jahren nach geleisteten Beiträgen quartalsweise und im Jahresdurchschnitt, sowie die Zahl der unorganisierten Kollegen eine noch große ist, kann in folgendem:

Jahr	Zahl				Zunahme ab Saison v. Saison	Zunahme v. Saison ab Saison v. Saison
	1. Quartal	2. Quartal	3. Quartal	4. Quartal		
1901	999	1046	954	980	995	—
1902	950	1027	1097	1090	1066	71
1903	1088	12 9	155	1382	1309	228
1904	1407	1875	2169	1954	1851	542
1905	2911	2416	2829	2411	2444	593
1906	2561	2758	27	2897	280	365
1907	3428	3036	3579	3224	382	513

Aus dieser Zusammenstellung ist zu erkennen, daß seit dem Jahre 1901 eine langsame, aber stetige Entwicklung stattgefunden hat. Trotzdem im 4. Bezirk die Zahl der unorganisierten Kollegen eine noch große ist, kann in jedem einzigen Jahre über eine sprunghafte Entwicklung berichtet werden, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß in keiner anderen Gegend wie hier zwei Organisationen um den Mitgliedergegenstand streiten. Nach den mit vorliegenden Berichten aus den einzelnen Filialen und Zahlstellen erstreckt sich unsere Organisation über 73 Orte, wobei bei 4253 Meistern 9875 Maler und Anstreicher und 2241 in Lackierereien und Fabriken beschäftigte Lackierer, Anstreicher und Hölzerarbeiter tätig sind. Am Jahresende waren 3261 Maler und Anstreicher und 319 Lackierer in unserem Verbande organisiert. Nach den gemachten Angaben zählt die christliche Organisation 995 Mitglieder genau läßt sich die Zahl nicht feststellen, da ein diesbezüglicher Bericht von der christlichen Organisation noch nie veröffentlicht wurde, also zusammen 4575 organisierte gleich 384 Proz. Günstiger stellt sich das Resultat, wenn die in Lackierereien und Fabriken beschäftigten Kollegen extra berechnet werden. Demnach sind mit den christlichen von 9075 Beschäftigten 4256 gleich 44 Proz. organisiert. Das Verhältnis der Organisation zu den Beschäftigten in Lackierereien und Fabriken stellt sich noch ungünstiger, indem von 2241 Beschäftigten nur 819 gleich 14,2 Proz. organisiert sind. Wie schon angedeutet, erstreckt sich diese Auflistung nur über 78 Orte, es fehlt noch eine Reihe von mittleren und kleineren Städten, wo es uns infolge Lokalmangels nicht möglich ist, Fuß zu fassen, wo ebenfalls noch eine Reihe von Berufskollegen beschäftigt wird. Es muß hierbei konstatiert werden, daß auch die christliche Organisation entweder gar keinen oder einen Beruf mit negativem Erfolg in dieser Gegend macht; vielleicht denken sie an die Worte des Pfarrer Dreisen: „Was brauchen wir da christliche Gewerkschaften, hier ist alles katholisch.“

Der umfangreichen Agitation ist es zuzuschreiben, daß im Berichtsjahr das Aussperrungsgebiet erweitert wurde. Durch die Aussperrung trat ein Teil der organisierten Kollegen in diesen Orten in Arbeit, was in manchen Fällen zur Gründung von Zahlstellen die Veranlassung gab. Im ganzen wurden 18 Zahlstellen neu gegründet. Von den im vorigen Jahre bestehenden Filialen sind zwei (Witten und Schwerte) Zahlstellen zur Filiale Dortmund gelegt worden. Die Zahlstellen Eschweiler zu Aachen und Ohligs zu Solingen lösten sich auf, trotzdem in ersterem Orte ein Tarif abgeschlossen wurde, durch den eine Erhöhung des Stundenlohnes von 4 D. eintrat. In letztem Orte wurde vor zwei Jahren ein Tarif abgeschlossen, der ebenfalls nicht unerhebliche Verbesserungen brachte. Das Eingehen dieser Zahlstellen ist dem Umstand anzuschreiben, daß es an geeigneten Kollegen zur Führung der Geschäfte fehlt. Diesem Umstand ist es auch wohl zu danken, daß eine Reihe von Filialen nicht den gewünschten Fortschritt zu verzeichnen haben. Ein übersichtliches Bild über den Stand der Filialen, deren Mitgliederzahl, deren Aufnahmen und der Zahl der Zahlstellen zeigt folgende Zusammenstellung:

Unstreicher; C. Hanarhon, Ingenieur; J. Nopan, Eisenarbeiter; M. Gorleb, Lackierer und G. Laps, Plattenlager.

In den Kreisen des Zentralmalerverbandes herrscht bis jetzt noch Winterruhe. Nur in New York wurde die Wahlbestimmung über die Vereinigung vorgenommen und die Aussicht ist vorhanden, daß in kürzester Zeit nur noch eine Organisation bestehen wird: Die "Nationalorganisation der Maler und Unstreicher, Tapizerer von Amerika".

A. H.

### Literarisches.

Die historische Leistung von Karl Marx. Zum 25. Todestag des Meisters herausgegeben von Karl Kautsky. Mit einem Portrait von Karl Marx. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 1 M. Volksausgabe 30 M. — Kautsky will durch diese Arbeit das Verständnis dessen erleichtern, was Marx der Welt gebracht hat. Das dürfte, wie Kautsky in seinem Vorwort sagt, keineswegs so allgemein bekannt sein, wie es notwendig wäre in einer Zeit, in der so heftig für und wider Marx gestritten wird. Die Broschüre will nicht bloß eine Studie zur Parteigeschichte sein, sondern auch ein Beitrag zur Entscheidung aktueller Fragen.

Ein zweiter, neu durchgesehener Auflage ist erschienen: Referenten-Führer. Eine Anleitung zum Erwerb des für die sozialdemokratische Agitationstätigkeit nötigen Wissens und Könnens. Von Eduard David. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 1.50 M.

Für Unterhaltung und Belehrung in Arbeiterfamilien sorgt die von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin SW. 68 herausgegebene Wochenschrift "Zu Freien Stunden". In jeder Woche erscheint ein 24 Seiten starkes Heft für 10 M., das durch alle Parteibuchhandlungen geliefert werden und bei jedem Kolporteur bestellt werden kann.

### Briefkasten.

Cöln. Es gewiß ist es erforderlich, daß der Ausschuß die an ihn eingegangenen Beschwerden sobald wie möglich erledigt. Das erfordert allein schon eine exakte Geschäftsführung. Nun gibt es aber auch Fälle, die nicht kurzerhand erledigt werden können und eine längere Zeit beanspruchen, bis für den Ausschuß eine klare Situation geschaffen ist.

Kollege Hermann Schwane, Buchn. 45399, z. St. in Bielefeld, teilt uns mit, daß er mit dem "arbeitsfreudigen Arbeitswilligen" aus Halle a. S., siehe B.-U. Nr. 11 unter Gerichtliches, nicht identisch ist.

### Sterbetafel.

Frankfurt a. M. Es starben folgende Kollegen: Am 4. März Philipp Vogel I im Alter von 62 Jahren. Am 12. März Gottfried Schröder im Alter von 46 Jahren. Am 15. März Josef Böse I im Alter von 87 Jahren. Cöln. Am 14. März verschied unser treues Mitglied Eduard Neimert im Alter von 57 Jahren.

Ehre ihrem Andenken!

### Anzeigen.

## Tüchtige solide Maler gehülfen

In dauernde Stellung gesucht für sofort. Habermann's Nachfolger Sagan, Aurlandstr. 14.

### Filiale München.

Bureau: Hansachstraße 8, 1. Etage. Arbeitsnachweis im Restaurant Wilsleberbad Hansachstraße 8-10

Morgens 1/8-1/9 Uhr, abends 7-8 Uhr, Sonntags 11-12 Uhr.

Umschauen verboten!

M. 2.20) Die Ortsverwaltung.

### Filiale Halberstadt.

Meine Wohnung befindet sich jetzt

### Burgtreppe 2, I.

M. 1.20) Richard Möder, Bevollm.

### Kollege Emil Beyer

gieb Deine Adresse ab bei G. Krusberg, Dortmund, Alsenstr. 1. [80 M]

Kollege Conrad Sabotski aus Hamburg wird erachtet, seine Adresse behufs Vermeidung von Unannehmlichkeiten an die Expedition dieses Blattes bekannt zu geben. Ebenso sind diejenigen dazu erachtet, welchen die Adresse bekannt ist.

50 kurte Malvorlagen Mk. G. Landschaften, Blumen, Tiere, Seestücke, Damen etc. Ph. Brühl, Geesten i. Westf.

Restaurant „Klostertchen“ Dresden-Alstadt, Ecke Lützen u. Sellerg. Verlehrsalon der Maler, Lackierer, Unstreicher, Arbeitsnachweis, Bibliothek und Bohlend. Bohlstelle der Central-Krankenfalle. Mehrheitlicher Druckstoff 8. Mittags- und Abendstunden bei willigen Preisen. ff. Stere. August Heinrich.

### Vereinstiel.

Die Beitragserhöhung für die Sommerwochen auf 60 M. wird den Filialen Augsburg, Heidelberg, Saarbrücken und Wiesbaden, von 65 M. der Filiale Cottbus bestätigt.

Zu den in Nr. 10 des B.-U. veröffentlichten Städten, wo die Hilfeunterstützung für abgereiste Streikende bezahlt wird, ist die Filiale Gotha hinzuzufügen.

Duplicat wurde ausgestellt für den Kollegen: Julius Bingemann, Buchn. 38 128, bez. 4 W. 08, Hamburg.

### Der Vorstand.

#### Bericht der Hauptklasse vom 17. bis 23. März 1908.

Eingefascht wurde:

Bremenhaven 11. — Hannover 1.50, Saarbrücken 1. — Regensburg 2.50, Nürnberg 2. — Erlangen 50, Herford 100, Hamburg 50, Mainz 13. — Magdeburg 4.50, Meß 140, Wachen 200, Blaubeuren 3, Zena 50.

Unter der in voriger Nummer veröffentlichten Abrechnung für das 4. Quartal sind irrtümlicherweise die Namen der die Abrechnung prüfenden Kollegen nicht vermerkt. Es muß heißen:

Revidiert und für richtig befunden:

Hamburg, den 15. März 1908.

A. Löbler Vorsitzender, J. Heirich, Sekretär.

J. H. Busse, C. Buhmann, Revisoren.

Vom 11. Februar bis 10. März

gingen für ausgezahlte Krankenunterstützung Scheine ein:

Wachen 89.10; Altenburg 206.80; Bamberg 24.60; Berlin 203.15; Braunschweig 158.25; Bremen 423.70; Bremerhaven 53.70; Breslau 405.15; Cassel 257.35; Chemnitz 256.90; Cöln 222.35; Göthen 13.80; Cottbus 42.35; Crefeld 26.55; Cuxhaven 39.05; Darmstadt 471.80; Dessau 21.05; Dortmund 148.55; Dresden 67.5; Düren 24.65; Düsseldorf 60.15; Überwesel 12.60; Elberfeld 179.75; Frankfurt 5. —; Erlangen 5.40; Eichstätt 58.15; Esslingen 21.5; Flensburg 18. —; Frankfurt a. M. 1330.25; Frankfurt a. Oder 13.80; Freiburg 43.80; Friedberg 30.60; Gießen 83.65; Glauchau 29.85; Gmünd 6.80; Görslitz 164.40; Gotha 128.15; Göttingen 70.85; Hagen 35.50; Halle 278.55; Hameln 5. —; Hamburg 816.70; Hamm 15. —; Hannover 175.90; Heidelberg 101.90; Herford 15.10; Hildesheim 106.05; Jena 63.75; Kaiserlautern 24.60; Karlsruhe 113.50; Kaisersl. 19.25; Kiel 245.20; Kölberg 28.85; Königswinter 51.70; Künzelsau 11.40; Landau 25.35; Leipzig 589.65; Liegnitz 10.50; Lissa 8.40; Lübeck 97. —; Lüdenscheid 22. —; Mönchengladbach 100.60; Mainz 854.30; Mannheim 124.40; Meerane 22.75; Mühlhausen i. Th. 9. —; Mühlhausen i. Th. 8.50; München 264.85; Münster 27. —; Neugersdorf 91.95; Neumünster 26.75; Nienburg 13.60; Nowawes 111.70; Nürnberg 152.70; Olbenburg 33.75; Oschatz 4.50; Plauen 12.60; Polen 295.15; Rathenow 4.50; Regensburg 96.80; Reichenbach 29.30; Rostock 40.65; Saarbrücken 85.90; Sagan 2.50; Schleswig 13.40; Schweinfurt 3. —; Schwerin 19.85; Siegen 29.80; Singen 52.60; Spandau 97.55; Speyer 12.50; Stettin 69.75; Straßburg 51.55; Stuttgart 413.65; Ulm 17. —; Uster 2. —; Weimar 28.10; Weizwasser 27.20; Wels 12.50; Wiesbaden 865.85; Wilhelmshaven 269.55; Worms 23.50; Würzburg 151.80; Zeitz 17. —; Zeulenroda 8.45; Zittau 45. —; Zwickau 41.80; Einzelmitglieder 39. —; In Summa 15 748.75 M.

Für Wöhnerinnen: Nürnberg M. 18. —

Sterbehilfe gingen ein: Wachen M. 10. —; Altenburg 10. —; Berlin 65. —; Bremen 10. —; Breslau 25. —; Crefeld 30. —; Dresden 60. —; Düren 20. —; Elberfeld 15. —; Frankfurt a. M. 180. —; Glauchau 10. —; Görslitz 45. —; Gotha 10. —; Halberstadt 15. —; Halle 70. —; Hamburg 10. —; Kiel 20. —; Leipzig 10. —; Magdeburg 10. —; Mainz 10. —; Mannheim 10. —; Münster 15. —; Nürnberg 20. —; Posen 10. —; Schleswig 10. —; Stettin 10. —; Wiesbaden 125. —; Würzburg 20. —; In Summa 880 M.

Material wurde versandt:

B. = Beitragsmarken. C. = Eintrittsmarken.

D. = Duplicatsmarken. F. = Futterale.

Augsburg 800 B. a 60 F.; Bayreuth 400 B. a 60 F.; Bielefeld 50 C.; Bremerhaven 5 D.; Bremen 2000 B. a 60 F.; Bremen 200 B. a 20 F.; Breslau 800 B. a 50 F.; Cassel 8000 B. a 60 F.; Chemnitz 10 000 B. a 50 F.; Coburg 400 B. a 20 F.; Cottbus 400 B. a 50 F.; Diebenhofen 10 C.; Dresden 20 000 B. a 60 F.; Forst 400 B. a 55 F.; Frankfurt a. M. 400 B. a 20 F.; Freiburg 400 B. a 50 F.; Gera 200 B. a 20 F.; Gotha 50 C.; Grünberg 400 B. a 60 F.; Heidelberg 1200 B. a 60 F.; 400 B. a 50 F.; Ilmenau 10 C.; Ingolstadt 400 B. a 60 F.; Lübeck 1600 B. a 60 F.; 400 B. a 20 F.; Lüdenscheid 400 B. a 60 F.; Nostadt 2000 B. a 60 F.; 60 C.; Saarbrücken 2000 B. a 60 F.; 400 B. a 50 F.; Wiesbaden 10 000 B. a 60 F.; Würzburg 2000 B. a 55 F.; 25 C.; Wrenzau 400 B. a 60 F.; 200 B. a 20 F.

H. Wentker, Kassierer.

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgenossen Deutschlands

(eingeschriebene Hälfte Jahr 1908)

Bericht des Hauptklassierers vom 15. bis 21. März 1908.

Überschüsse von den örtlichen Verwaltungen wurden eingefascht von: Genf-Mainz 100 M.; Schaper-Sonderburg 36.24 M.; Stohls-Altona a. E. 200 M.; Freitag-Wilmersdorf 6. Berlin 100 M.

Zuschüsse an die örtlichen Verwaltungen wurden abgefunden an: Fischer-Borsigheim 200 M.; Lehrkrank-Gotha 50 M.; Böhmisches-Preßnitz 50 M.; Borchers-Wolfsbüttel 100 M.; Kirrwald-Herne 100 M.; Delle-Stuttgart 400 M.

Krankengelder erhielten: Buchn. 30330 G. Gümpel in Pfaffendorf 25.20 M.; Buchn. 17925 B. Unglaube in Grünberg i. Sch. 42 M.; Buchn. 12384 F. Stengel in Singen i. Bod. 25.20 M.; Buchn. 12158 M. Wolf in Ottobeuren i. Bod. 12.60 M.; Buchn. 17078 F. Wieher in Barth 18 M.; Buchn. 12674 J. Leberer in Schlicht i. Bod. 25.20 M.; Buchn. 14806 G. Steffens in Melkendorf 24.15 M.; Buchn. 29600 St. Babrowitz in Kammlach 8.40 M.; Buchn. 33717 F. Landwehr in Osnabrück 12.60 M.; Buchn. 21747 C. Grunke in Neu-Ruppiner 14.70 M.; Buchn. 17199 F. Förster in Eichstätt 25.20 M.; Buchn. 34037 B. Stobinski in Posen 12.60 M.; Buchn. 34065 F. Kek in Posen 12.60 M.; Buchn. 14820 F. Oberhardt in Arnim 19.65 M.; Buchn. 34035 M. Kopecky in Posen 23.10 M.; Buchn. 22924 G. Mothes in Brandenburg a. H. 25.20 M.

J. H. Busse, Hamburg 22, Schmalenbeckerstr. 17.

### Malanleitungen

leicht färblich und sehr instruktiv geschrieben. Allerlei Malverfahren 1.25 Mk., Aquarellmalerei 75 Pf., Blumenmalerei 60 Pf., Landschaftsmalerei 2. — Mk., Holzmalerei 1.60 Mk., Intarsiamalerei 1. — Mk., Malerei auf jede Art Stoff 1.50 Mk., Brandmalerei 75 Pf., Tiefland 1. — Mk., Kerbschnitt 1. — Mk. und viele andere Techniken. Ausführ. Prospekt frei! E. Haberland in Leipzig-R.

Neu! Farben-Spritzapparat neu auch für Sandstein-Imitation, Preis 8 M.

Neu! Porenwalzen neu

D.-R.-G.-M. Preis 7.50 M pro Paar.

Wiederverkäufer gesucht.

Mt. Rabben, Düsseldorf.

Schule für Holz- u. Marmormalerei

Semester: Vom 1. November bis 1. März



Vergrößerungen am besten und billigsten

z. B. auf Zeichenpapier 36/46 cm 16/56 cm

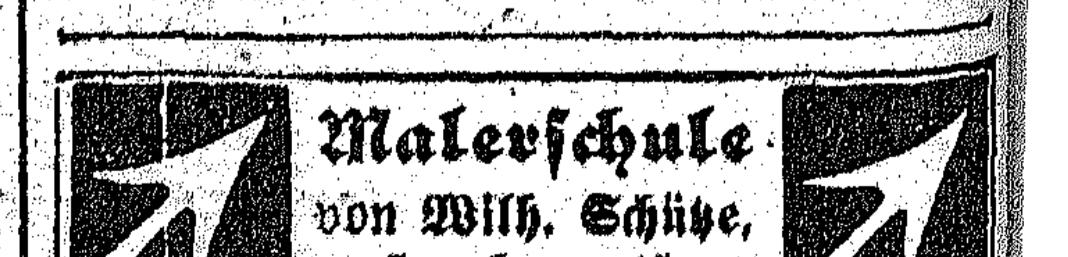
1. — Mk. 110 MK.

(Negative gratis) liefert

Richard Swierzy, Ges. m. b. H.

Berlin C., Wallstr. 89. — Telefon Amt 1, 3008.

Tgl. Anerkennungen. Preisliste gratis u. franko.



Der heutigen Nummer liegt die Nr. 1 des Korrespondenzblattes für die Bevollmächtigten und Vertrauensleute bei.

Nur die Redaktion verantwortlich für M. Hartung, Schmalenbeckerstr. 17. Verlag von H. Wentker, Hamburg 22. Druck von Friedrich Meyer, Hamburg 22.

### Filiale Erfurt.

Arbeitsnachweis im Verlehrsalon Marbachergasse 6.

[M 2.]

## Der Einfluss unserer Organisation auf die Regelung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses durch Tarifverträge.

Herausgegeben vom Vorstand des Verbandes der Maler, Lackierer, Austreicher, Tüncher und Weissbinder Deutschlands. Hamburg 22.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern dies Werk, das auf Grund der letzten aufgenommenen umfangreichen Statistik einen klaren Einblick in die allgemeine Berufslage, vor allem aber in die bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse aller Berufskollegen gewährt. Der Preis für das gebundene Exemplar beträgt: 2. Mk., für die Mitglieder, wenn sie es durch die Filiale oder Zahlstelle beziehen, nur: 1 Mk.

### Porenrollen Weiershausen.

Preis per Paar Markt 6. — besteht aus folgend. Breiten: 1. Zoll und 2 1/2 Zoll. Auch einzeln zu beziehen. 3 Zoll Breite Markt 4.50.

Fr. Weiershausen & Co.  
Hamburg 5, Lindenstr. 19.  
Sch